831J5972
Oa.bo

The person charging this material is responsible for its return to the library from which it was withdrawn on or before the **Latest Date** stamped below.

Theft, mutilation, and underlining of books are reasons for disciplinary action and may result in dismissal from the University.

To renew call Telephone Center, 333-8400

UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY AT URBANA-CHAMPAIGN

DUE: 1-9-87

MAY 25 2001

MAY 30 2001

OCT 2 1986

JUL 31 1993

MAY 21 1996

6/25

7/24

8/23

AUG 05 1996

L161—O-1096

Kunstwart Bücherei

Johannes von Saaz
Ackermann

Th. C. van Stockum.

Kunstwart-Bücherei

Sechsundvierzigster Band

Der Ackermann aus Böhmen

Ein Streitgespräch zwischen Mensch und Tod
aus dem Jahre 1400

In heutigem Deutsch, mit Einleitung und Anmerkungen,

von

Hans Böhm

München 1927

Kunstwart-Verlag Georg D. W. Callwey

Druck von Kastner & Callwey in München

831J5972
Oa. bo

Wenn die erste deutsche Prosadichtung heute so wenig bekannt ist, so liegt das an der Ungunst ihrer Überlieferung. Bald nach der Entstehung des Werkes, die man mit innerer Wahrscheinlichkeit in den Winter 1400 oder wenig später setzen darf, brachen in seiner böhmischen Heimat jene Stürme aus, deren erste Wehen schon in der Dichtung selber hörbar werden, und in dem furchtbaren Wüten der Hussitenkriege ist, wie so vieles Deutsche in Böhmen, auch die dortige Überlieferung unsers Werkes und seines Dichters untergegangen. Die zahlreichen Handschriften und Drucke des „Ackermanns" entstammen sämtlich andern deutschen Sprachgebieten und zeigen, wie begreiflich, eine weitgehende Verderbnis nicht nur des Laut- und Wortstandes, sondern der ganzen Dichtung. Die Fehler zum guten Teil zu tilgen und, so weit möglich, einen brauchbaren Text herzustellen, gelang erst der 1917 erschienenen kommentierten Ausgabe von Alois Bernt und Konrad Burdach (Berlin, Weidmannsche Buchhandlung), so daß wir erst seit wenigen Jahren die

schönste Dichtung unseres Spätmittelalters wieder besitzen. Bernt gab 1916 in der Inselbücherei eine Übertragung des Ackermanns, die zwar künstlerisch völlig unzulänglich ist, aber wenigstens das Interesse für das Werk in weitere Kreise trug.

Wie bei vielen Kunstwerken, sind wir also auch für das Verständnis der vorliegenden Dichtung lediglich auf sie selber angewiesen. Darnach hat ihr Verfasser, der (Kap. 4) in Sacz (heute Saaz, am mittleren Egerlauf) lebte, dort (Kap. 12) am Petri Kettenfeiertag des Jahres 6599 der Weltära, d. h. am 1. August 1400 seine Frau im Kindbett verloren. Sie war adliger Abkunft (Kap. 7) und hieß Margaretha (Kap. 34). Seinen eigenen Vornamen Johannes nennt das Akrostichon desselben letzten Kapitels; von den weiteren drei Buchstaben G M A lassen sich M A wohl als Magister Artium deuten, sodaß das übrigbleibende G der Anfangsbuchstabe des Zunamens gewesen sein dürfte; offenbar war der Dichter für die engeren Kreise seiner Heimat mit diesen Andeutungen ausreichend bezeichnet.*

* Burdach, dessen große Verdienste um die Ackermanndichtung leider durch eine spitzfindige und wahrhaft maß-lose Gelehrsamkeit beeinträchtigt werden, wagt in seiner jüngst — Juli 1926 — erschienenen Einleitung zum Ackermann hinsichtlich der Herkunft des Dichters Vermutungen, die ich für wenig beweis-

Viel mehr und viel wichtiger ist, was uns die allgemeine Kenntnis der Zeit und vor allem der Geist des Werkes selbst für das Verständnis des Dichters hergibt. Böhmen hatte unter dem bedeutenden Karl IV. (1346—78) eine unvergleichliche Blütezeit erlebt; eine Nachblüte brachte die Regierung seines Sohnes Wenzel, bis er zum Schaden des Landes gestürzt wurde (am 20. August 1400). Althöfische Kultur mischte sich mit dem ersten Licht moderner Wissenschaft, wie sie die neu einsetzende Kenntnis der Antike vermittelte. Aber in dem Bilde fehlten nicht tiefe Schatten. Seit 1378 gab es zwei Päpste in der Christenheit, deren jeder die Ergebenheit der Gläubigen beanspruchte und die Gewissen der Gegner bedrückte. Dieser, Jahrzehnte hindurch währende, unerhörte Zustand mußte die Kirchlichkeit abstumpfen, die religiösen Zweifel und Ängste steigern. Dazu kam in Böhmen eine wachsende Entfremdung zwischen Adel und Bauerntum und zwischen Deutschen und Tschechen: aus diesen religiösen, sozialen und nationalen Gegensätzen sind nachmals die Hussitenkämpfe hervorgegangen, die mächtigste Volksbewegung des Mittelalters.

---

kräftig halte; abgesehen davon, daß diese weitschichtigen Untersuchungen in einem geradezu peinlichen Mißverhältnis zu dem Ertrage stehen, den sie für das Verständnis des Dichters, seiner Zeit und seines Werkes in jedem Falle haben könnten.

In solchen Verhältnissen und Spannungen erwuchs „Johannes von Saaz". Er ist Gelehrter, wahrscheinlich ein hoher juristischer Kronbeamter, der seinen Weg durch die Hofkanzlei in Prag genommen und dort mit der Kultur des beginnenden Humanismus ihren sprachlichen Ausdruck, die neuhochdeutsche Literatursprache sich angeeignet hat, deren erster Meister er werden sollte. Er ist schroffer Aristokrat (Kap. 17, 32); sein ganzes Herz gehört den alten höfischen Idealen zuchtvoller weltlicher Heiterkeit (Kap. 23) und Frauenverehrung (Kap. 29); aber freilich: was in den Tagen Hartmans, Wolframs, Gottfrieds glut- und blutvolles Leben der führenden Schicht gewesen war, mit allem Überschwang und Übermut des siegenden Zeitgeistes verkündigt, verleiblicht, vorweggenommen, das bedarf nun moralischer Rechtfertigung und einer Unterstützung durch „die Römer", um sich gegen eine ganz anders gerichtete Zeit zu behaupten. Diese kennzeichnet schon der moderne Erwerbsinn, um nicht zu sagen der erwachende kapitalistische Geist (Kap. 32), das rücksichtslose, schnöde und nüchterne Wesen des anhebenden Rationalismus, dessen frauen-, ja menschenfeindliche Gesinnung gern die Waffen religiöser Asketik aufnimmt (Kap. 24, 28).

Diesem allem gegenüber verficht unser Dichter die alten Ideale, und doch ist er, wie kann es anders sein,

ſelber ein Sohn der neuen Zeit. Nicht nur darin, daß er den Kampf deutlich in ſich trägt und den Sieg gegen den faſt beſſer ausgeſtatteten Widerſacher nur mühſam gewinnt; entſcheidend iſt, daß die Entſtehung wie die Form der Dichtung nur aus dem modernen Geiſt zu verſtehen iſt.

Das Mittelalter war gewiß nicht ſo weich, zärtlich und fromm, wie es ſich unſere Romantiker vorgeſtellt haben; aber vor den letzten Dingen kannten dieſe leidenſchaftlichen und harten Herzen nur Unterwerfung und Demut; das im Typiſchen verlaufende Seelenleben der Zeit wußte noch nichts von individuellen Werten, die gegenüber der allgemeinen Weltordnung, d. h. Gottesordnung in Betracht kämen. Als im Juni 1190 Barbaroſſa im Saleph umkommt und ſomit das Schickſal ſeines, mit größter Umſicht und Tatkraft durchgeführten Kreuzzuges kurz vorm Ziel entſcheidet, ſchreibt die Kölner Königschronik: „Bei dieſer Stelle und bei dieſem traurigen Bericht verſagt unſer Griffel und verſtummt unſere Rede" — Worte, in denen das tragiſche Gefühl des Mittelalters einen klaſſiſchen Ausdruck findet. Kommt man von hier zum „Ackermann aus Böhmen", ſo findet man ſich auf anderm Boden. Der Einzelmenſch reckt ſich auf, ſtellt ſich dem Weltlauf entgegen, übt am Daſein Kritik und erhebt Anſpruch auf perſönliches Glück.

Dies sind die entscheidenden Züge des modernen Menschen, der sich zum Herrn der Dinge macht; hier spricht, könnte man sagen, der eigentlich europäische Geist, der, nach langer Schulzeit bei der asiatischen Religion, sich wieder auf sich selbst besinnt und den griechischen Trotz des Prometheus erneut. Johannes von Saaz, der den Tod seiner Frau so wenig hinnehmen kann, daß er ihn zum Thema einer Dichtung macht, dieser sonst so rückwärts gewandte Idealist ist im eigentlichen ein Revolutionär, der seine Welt zerschlägt, um sie schöner wieder aufzubauen.

Ebenso zeigt die innere und äußere Form der Dichtung Züge, die dem Mittelalter fremd sind. Keine phantasievolle Behandlung einer Legende oder Sage, sondern, unter leichter Verwendung spätmittelalterlicher Allegorik, ein Streitgespräch, das eine echt rationalistische Freude an Rede und Widerrede, Beweis und Gegenbeweis verrät. Und im Äußern nicht mehr die Versform des Hochmittelalters, die Reimpaare, sondern eine Prosa, deren Wucht und Geschmeidigkeit der Sprachleib einer modernen Leidenschaftlichkeit und Geistigkeit ist.

Von zeitgenössischen Dichtungen überkam Johannes von Saaz mit der Form des Streitgesprächs die zunächst allegorischen Gestalten des Ackermanns, d. h.

des seit Adam zum Ackerbau verfluchten Menschen, und des Todes, aber er allein hat mit einem unerhörten Persönlichkeitsgefühl in die Menschengestalt seine eigenen Züge hineingearbeitet und aus nicht minder tiefen Gründen eines finstern, hassenden und verzweifelnden Herzens die grandiose Figur des Gegenspielers gespeist. Nicht weniger zu bewundern ist die Kunst, mit der er beide Motive abwandelt und in wohlabgewogenem Crescendo und Decrescendo zu immer neuen Verschlingungen und Lösungen führt.

Der Ackermann ruft „Zeter mit gewundenen Händen" über den Tod als „schädlichen Ächter", d. h. gemeingefährlichen Landfriedensbrecher, und will durch diese Klageform die sofortige Ächtung des Mörders erreichen. Dem entzieht sich der Tod sogleich durch sein Auftreten als Fürst, mit dem Plural der Majestät, denn nur der Klage eines Standesgenossen gibt das altdeutsche Recht Raum. So kommt es zu einem förmlichen Prozeßverfahren mit Anklage, Verteidigung und Gegenangriff und damit zu der Form, in der der Dichter seinen Schmerz über persönliches und allgemeines Leid, seine Zweifel und Hoffnungen in dramatischem Wechsel poetisch entwickeln kann. Nachdem die ersten Voraussetzungen der Dichtung gegeben worden sind: Namennennung, Totenklage und „Triumph des Todes", lenkt (Kap. 15) die

ruhiger werdende Erörterung zu der Frage nach dem Wesen des Todes; doch bald folgt in neu ansteigender Erregung die tiefsinnige Gegenrede des Todes (Kap. 18), wo er in dem Kläger den ewigen Typus des über die Grenzen der Kraft und Vernunft drängenden Menschen erkennt: die Faustnatur, von einem mephistophelischen Geist gesehen! — wohl die großartigste Wendung des Gedichts. Unmittelbare Beruhigung ist die Wirkung dieses Ausbruchs und gestattet dem Dichter, schöne Trostworte stoischer Weisheit zu bringen (Kap. 20). Neues Aufbegehren des Menschen führt dann zu dem mächtigen Endkampf, in dem der Tod alle menschlichen Werte, die Liebe (Kap. 22), die Schönheit (Kap. 24), das Wissen (Kap. 26), den Frauendienst der höfischen Gesellschaft (Kap. 28), das menschliche und wirtschaftliche Streben (Kap. 30, 32) bestreitet und mit dem satanischen Hohn des „Alles ist eitel" vernichten will. Diesem Nihilismus gegenüber verteidigt der Dichter mit allen Waffen seines Geistes, Herzens und Willens die Würde des Menschen und — die Gerechtigkeit Gottes: denn nichts Geringeres als eine Theodizee ist das tiefste Thema des Werkes. — Der Kampf ist hart, und auf den letzten Angriff des Todes — gegen die Untreue und Gewinnsucht der Gegenwart — erfolgt keine Widerrede mehr: hier, wie wohl auch sonst nicht selten, hat

der Dichter dem Tod seine Stimme geliehen. Seine eigenen Eideshelfer entstammen niemals dem breiten Bereich kirchlicher Erbauungsliteratur oder der, Leid wie Freude verflüchtigenden Mystik, sondern entweder der Bibel oder der Antike, wie sie, in altchristlicher oder neu-humanistischer Überlieferung, ihn berührt hatte. Auf welche Weise sich diese beiden Geistesmächte in ihm selber vertragen haben, wer möchte es entscheiden? Wenn er (Ende von Kap. 31) in hymnischer Rätselrede Platon beruft, so bleibt es doch — das muß ich Burdachs weitgehender Ausdeutung entgegenhalten — völlig ungewiß, wie er sich die dort erwähnte „Erholung" oder „Erneuerung" der irdischen Dinge gedacht und mit dem sonst festgehaltenen starren Weltbilde der christlichen Mythologie vereinigt hat. Aber welche Zeit wäre ohne solche Widersprüche, gegen die nur sie selber blind ist? Jedenfalls gewinnt der Dichter aus der nun (Kap. 33) folgenden Erscheinung Gottes den notwendigen künstlerischen Abschluß des Streitgesprächs; daß er ihn durch die mächtige und innige Schlußlitanei noch zu übertürmen vermochte, gehört zu den wundervollsten Eingebungen dieser reichen Dichtung.

So verrät das Werk einen klaren und starken Kunstwillen. Er hat sicher auch im einzelnen noch manches hineingeheimnißt, was uns verborgen bleiben muß,

UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY

weil wir die persönlichen Umstände nicht kennen und gewisse Denkformen jener Zeit uns fremd geworden sind. So ist es wohl schwerlich ein Zufall, daß die Dichtung 34 Abschnitte hat, wie Dantes Inferno, und daß für die Erscheinung Gottes das dreiunddreißigste Kapitel aufgespart ist. In dergleichen Zahlenspielen wie in den Buchstaben-Rätseln des vierten Kapitels lebt der symbolische Sinn des Mittelalters, dem sich auch der in manchem so moderne Geist des Dichters nicht entziehen kann. Jedes Menschenwerk ist ja ein Kind aus der Ehe zwischen Tag und Ewigkeit, und nichts reizvoller, ja ergreifender, als im Gewand der Zeitlichkeit den Sohn des Ewigen zu schauen.

Vergänglich ist auch die Sprache einer Dichtung: man weiß, wie fast jedes Wort unaufhörlich in seinem Sinn schillert, neue Bedeutungen und Gefühlstöne gewinnt, alte verläßt. Schon Goethe bedarf, öfter als man meistens denkt, eines Glossars; wie viel stärker muß unser Abstand von dem über ein halbes Jahrtausend zurückliegenden „Frühneuhochdeutsch" unserer Dichtung sein! Wir treffen überwiegend dieselben Wörter an, die wir noch sprechen, aber viele von ihnen haben einen anderen Sinn oder doch Ton gehabt; ihn auszumitteln ist schwer, oft genug unmöglich. Eine Wendung z. B. wie das oben erwähnte „schädlicher Ächter" (Kap. I)

hat für uns zunächst den poetischen Reiz des Altertümlichen und halb Unverständlichen, während sie zu ihrer Zeit, die um die Durchsetzung des Landfriedens rang, geradezu den Klang eines modernen Schlagwortes aus dem Gebiete des Kriminalrechts und der inneren Politik besaß (vgl. Burdachs Kommentar). — Dazu kommt, als größter, unaufhebbarer Unterschied gegenüber unserer abstrakten Schriftsprache, die ungemeine Sinnlichkeit und Bildlichkeit des älteren Deutsch; sie erscheint künstlerisch als ein unnachahmlicher Vorzug, wie ihn heute noch die Sprache des Volkes zeigt; die Kehrseite ist freilich die Unbehilflichkeit begrifflichen Denkens und die Unfähigkeit, das logische Verhältnis der Gedanken durch Unterordnung von Satzgliedern auszudrücken, Mängel, die auch beim Dichter des Ackermanns überall zutage treten.

Die hiermit angedeuteten Schwierigkeiten bei Verständnis und Übermittlung eines älteren Sprachdenkmals sind unüberwindlich: wir können eine alte Dichtung so wenig mit den Augen ihrer Zeitgenossen sehen, wie ein altes Bau- oder Bildwerk. Aber wie wir dieses nicht seiner Patina oder Verwitterung berauben, sondern es als ein gleichsam der Natur Heimgefallenes genießen, wohlbewußt des notwendigen subjektiven Bestandteils unserer Anschauung, so dürfen, ja müssen wir alter

Dichtung gegenüber verfahren: was sie an unmittelbarer Verständlichkeit und Wirkung verloren hat, gewinnt sie für uns durch die Würde und Bedeutung des Geschichtlichen.

Hiermit schien mir die Aufgabe der Übersetzung vorgeschrieben, — wenn man dieses anspruchvolle Wort für die Anpassung älterer Sprache an das moderne Deutsch gelten lassen will. Ich habe den Text so wenig wie möglich angetastet, Wörter nur dann ausgeschieden, wenn sie ganz ungebräuchlich oder mißverständlich geworden waren, und habe sie ersetzt durch Wörter von mindestens gleichem Alter. Am Satzgefüge habe ich grundsätzlich nichts geändert: trotz mancher, der heutigen Sprache nicht mehr gestatteten Kühnheit lassen sich diese Perioden noch sehr wohl nacherleben, und in ihnen tritt uns der Sprachmeister unmittelbar nahe.

Je tiefer die seelische Erschütterung, desto stärker die Kraft, mit der ein Dichter aus dem sprachlichen Stoffe schöpft und gestaltet. Johannes von Saaz ist kein Beginner; er steht in der Schule der böhmischen Hofkanzlei, die in jahrzehntelanger Tradition die Künste der Synonymik, der mehrgliedrigen Periode, des rhythmischen Satzschlusses ausgebildet hatte; aber kein Empfänglicher wird verkennen, daß solche rhetorischen Künste hier in den Händen eines Dichters Natur geworden sind. Wie

quillt und strömt ihm die Rede, wie mächtig und mild blühen seine Worte, wie taufrisch, unschuldig und treuherzig klingt diese Prosa!

Von dem Wunder dieser jungen und starken Sprache, 120 Jahre vor Luthers ersten Schriften, sinnt man dem Unbekannten nach, den die Qual seines Herzens und die Not seiner Zeit zum Dichter machte. Hat er sein Alles in dieses eine Werk geschüttet, oder hat dem kräftigen, streitbaren Manne der Haß seiner Feinde früh den Mund geschlossen? Wir wissen nur, wie er sich aus leiblichem und geistigem Tode selbst erlöste. Indem er dem Niedern seiner Zeit widerstand, hat er unberechenbar in alle Zeit gewirkt, denn auch um sein Werk haben sich die Scharen erschütterter, überzeugter, auferbauter Seelenverwandter gesammelt und bis in die Tage des großen Krieges hinein ihren Trost darin gefunden.

Wenn die Dichtung heute aufs neue heraustritt, so ist ihre Wirkung eine andre als vor 500 Jahren. Alle diejenigen Gedankengänge, denen nach dem Glauben des Verfassers eine wissenschaftliche Beweiskraft zukam, sind veraltet und nehmen sich neben den philosophischen Bemühungen der Gegenwart wie Kinderwerk aus. Das eigentlich Dichterische wird aber davon nicht berührt. Da ergreift uns noch unmittelbar das Ringen des Menschengeistes gegen die Vernichtung. Es

ist ein ewiger Kampf, und hier wie immer entzündet sich am Tode das Leben, ist Thanatos der Musaget. Man hat gesagt, alle Kunst sei der Versuch des Menschengeistes, den Tod aufzuheben, sei der Wille des Geistes zur Ewigkeit; und wenn auch diese Erklärung nicht der metaphysischen Tiefe des schöpferischen Willens gerecht wird, so läßt sich die Kunst doch sehr wohl einmal von diesem Gesichtspunkt aus betrachten: man wird dann gerade dieser Dichtung einen hohen Rang einräumen müssen. Ergreifender ist sie als ein Ausdruck sittlicher Kraft, todüberwindenden Liebens, Hoffens, Glaubens; dies vor allem sichert dem Unbekannten, der sich diese „Trösteinsamkeit" errang und ersang, unsere ehrfürchtige Liebe.

I.

Der Ackermann

Grimmiger Tilger aller Leute, schädlicher Ächter aller Welt, schrecklicher Mörder aller Menschen, Ihr Tod, Euch sei geflucht!

Gott, Euer Schöpfer, hasse Euch, Unheils Mehrung wohne Euch bei, Unglück hause gewaltsam zu Euch: ganz geschändet seid immer!

Angst, Not und Jammer verlasse Euch nicht, wo Ihr wandert; Leid, Betrübnis und Kummer geleite Euch allenthalben; Angriff des Leides, Ahnung der Schande und Anfall der Schmach bedränge Euch heftig an aller Stätte; Himmel, Erde, Sonne, Mond, Gestirn, Meer, Strom, Berg, Gefilde, Tal, Au, der Hölle Abgrund, auch alles, das Leben und Wesen hat, sei Euch unhold, ungünstig und fluche Euch ewiglich!

In Bosheit versinket, in jämmerlichem Elend vergehet und in der unaufhebbaren schwersten Acht Gottes, aller Menschen und alles Geschaffenen alle zukünftige Zeit verbleibet!

Schamloser Bösewicht, Euer böses Gedächtnis lebe und dauere hin ohn Ende; Grauen und Furcht scheide von Euch nicht, wo Ihr wandert und wohnet: von mir und allermänniglich sei über Euch ernstlich Zeter geschrieen mit gewundnen Händen!

2.

Der Tod

Hört, hört, höret neue Wunder! Schreckliche und unerhörte Rechtsklagen fechten Uns an. Von wem die kommen, das ist Uns ganz fremde. Doch Drohens, Fluchens, Zetergeschreies, Händewindens und jeder Art Angriffes sind wir aller Enden bisher wohl genesen.

Dennoch, Sohn, wer du bist, melde und tu kund, was dir Leides von Uns widerfahren sei, darum du Uns so unziemlich behandelst, des Wir bisher ungewohnt sind, wiewohl Wir doch manchen kenntnisreichen, edeln, schönen, mächtigen und kräftigen Leuten arg über den Rain haben gegrast, davon Witwen und Waisen, Landen und Leuten Leides genug ist geschehen.

Du tust, als ob dir ernst sei und dich Not hart bedränge. Deine Klage ist ungereimt; daraus Wir merken, du wollest, um Lärmens und Tönens willen, nicht von deinem Sinn abgehn. Bist du aber tobend, wütend, toll oder anderswoher ohne Sinne, so warte, halt an dich und sei nicht zu rasch mit so schwerem Fluche; dann gib acht, daß du nicht gequält werdest durch Afterreue. Wähne nicht, daß du Unsre fürstliche und gewaltige Macht je könnest geschwächen.

Dennoch nenne dich und verschweig nicht, in welcherlei Dingen dir sei von Uns so zwingender Gewalt

begegnet. Gerechtfertigt Wir dir gut werden, gerecht fährt Unſer Verfahren. Wir wiſſen nicht, wes du Uns ſo mutwillig zeiheſt.

X Margaretha

3.

Der Ackermann

Ich bin genannt ein Ackermann, aus Vogelgewand ist mein Pflug, ich wohne im Böhmerlande. Feindselig, widerwärtig und widerstrebend muß ich Euch immer sein: denn Ihr habt mir den zwölften Buchstaben, meiner Freuden Hort, aus dem Alphabet ganz grausam entrissen, Ihr habet meiner Wonnen lichte Sommerblume mir aus meines Herzens Anger jämmerlich ausgereutet; Ihr habt mir meines Heiles Pfand, meine auserwählte Turteltaube arglistig entfremdet; Ihr habt unwiederbringlichen Raub an mir getan!

Erwäget es selber, ob ich nicht billig zürne, wüte und klage: von Euch bin ich freudereichen Seins beraubt, täglicher guter Lebtage bestohlen und alles wonnebringenden Besitzes entäußert. Frisch und froh war ich vormals zu aller Stund; kurz und lustsam war mir alle Weile Tag und Nacht, in gleichem Maße freudereich, vergeudereich sie beide; ein jegliches Jahr war mir ein gnadenreiches Jahr.

Nun wird zu mir gesagt: Kratz ab! Bei trübem Tranke, auf dürrem Aste, betrübt, schwarz und verdorrend bleib und heul ohn Unterlaß!

Also treibet mich der Wind, ich schwimme dahin durch des wilden Meeres Flut, die Wogen haben über-

hand genommen, mein Anker haftet nirgend. Darum ich ohne Ende schreien will: Ihr Tod, Euch sei geflucht!

4.

Der Tod

Wunder nimmt Uns solcher unerhörte Angriff, der Uns noch nie ist begegnet. Bist du ein Ackermann, wohnend im Böhmerlande, so dünket Uns, du tust Uns gewaltig Unrecht, weil Wir in langer Zeit zu Böhmen nichts Sonderliches haben geschaffet, außer nun neulich in einer festen feinen Stadt, auf einem Berge wehrhaft gelegen; der haben vier Buchstaben: der achtzehnte, der erste, der dritte und der dreiundzwanzigste in dem Alphabet, einen Namen geflochten. Da haben Wir an einer ehrbaren seligen Tochter Unsre Gnade gewirket; ihr Buchstabe war der zwölfte. Sie war ganz vortrefflich und makellos, denn Wir waren gegenwärtig, als sie geboren ward. Da sandte ihr Frau Ehre einen Gehrenmantel und einen Ehrenkranz: den Mantel und den Ehrenkranz brachte sie ganz, unzerrissen und unbemakelt mit sich bis in die Grube. Unser und ihr Zeuge ist der Erkenner aller Herzen. Gutes Gewissens, dienstfertig, treu, wahr und zumal gütig war sie gegen alle Menschen. Wahrlich, eine so Stete und so Liebliche kam Uns zu Handen selten. Es sei denn die selbe, die du meinest: anders wissen Wir keine.

Der Ackermann

Ja, Herr, ich war ihr Liebster, sie meine Freundin. Ihr habet sie hin, meine durchlustige Augenweide; sie ist dahin, mein Friedeschild vor Ungemach; hinweg ist meine wahrsagende Wünschelrute. Hin ist hin! Da steh ich armer Ackermann allein; verschwunden ist mein lichter Stern an dem Himmel; zu Rast ist gegangen meines Heiles Sonne; aufgeht sie nimmermehr! Nicht mehr geht auf mein flutender Morgenstern, gefallen ist sein Schein, keinen Leidvertreib hab ich mehr: die finstre Nacht ist allenthalben vor meinen Augen. Ich glaube nicht, daß etwas sei, das mir rechte Freude jemals mehr könne wiederbringen, denn meiner Freude ehrenreiches Banner ist mir leider niedergegangen.

Zeter! Waffen! sei von Herzengrunde geschrieen über das Jahr, über den verworfenen Tag und über die schmerzliche Stunde, darin mein steter harter Diamant ist zerbrochen, darin mein recht führender Leitstab unbarmherziglich aus den Händen mir ward gerissen, darin zu meines Heiles erneuendem Jungbrunnen mir der Weg ist verhauen.

Ach ohn' Ende, Weh ohn Unterlaß, jämmerliches Versinken, Gefälle und ewiger Fall sei Euch Tod zu Erbeigen gegeben! Schmachbefleckt, schandgierig, ehrlos

und zähneknirschend sterbet und in der Hölle erstinket! Gott beraube Euch Euerer Macht und lasse sie zu Pulver zerstieben! Ohn Ende habet ein teuflisches Leben!

6.

Der Tod

Ein Fuchs ſchlug einen ſchlafenden Löwen an den Backen: darum ward ihm ſein Balg zerriſſen; ein Haſe zwackte einen Wolf: noch heute iſt er zagellos darum; eine Katze kralite einen Hund, der da ſchlafen wollte: immer muß ſie des Hundes Feindſchaft tragen. Alſo willſt du dich an Uns reiben. Doch glauben Wir, Knecht bleibſte Knecht, Herr Herr.

Wir wollen erweiſen, daß Wir recht wägen, recht richten und recht verfahren in der Welt, niemandes Adels ſchonen, großen Wiſſens nicht achten, keinerlei Schöne nicht anſehen, Gabe, Liebe, Leid, Alter, Jugend und jede Art Ding nicht anſchlagen. Wir tun als die Sonne, die ſcheinet über Gut und Böſe: Wir nehmen Gute und Böſe in Unſre Gewalt. Alle Meiſter, die die Geiſter können zwingen, müſſen Uns ihren Geiſt überantworten und aufgeben; die Zauberer und die Hexen können vor Uns nicht bleiben; ihnen hilft nichts, daß ſie reiten auf den Krücken, daß ſie reiten auf den Böcken; die Ärzte, die den Leuten das Leben längen, müſſen Uns zuteil werden; Wurzeln, Kräuter, Salben und alle Apothekenpulver können ihnen nichts gehelfen.

Sollten Wir allein den Zweifaltern und den Heuſchrecken Rechenſchaft geben für ihre Art, mit der

Rechenschaft würd ihnen kein Genüge; oder sollten Wir um Anfeindung, um Liebes oder Leides die Menschen lassen leben? All der Welt Kaisertümer wären jetzt Unser, alle Könige hätten ihre Krone auf Unser Haupt gesetzt, ihr Zepter in Unsre Hand überantwortet; des Papstes Stuhls mit seiner dreigekrönten Insel wären wir nun gewaltig.

Laß stehn dein Verfluchen; sage nicht neue Mär vom Plapperfels; hau nicht über dich, so fallen dir die Späne nicht in die Augen!

7.

Der Ackermann

Könnte ich verfluchen, könnte ich verschelten, könnte ich Euch verwünschen, daß Euch schlimmer denn übel geschähe, das hättet Ihr Schnöder wohl an mir verdient. Denn nach großem Leide große Klage muß folgen: unmenschlich tät ich, wo ich solch preisliche Gottesgabe, die niemand denn Gott allein geben kann, nicht beweinte.

Wahrlich, trauern muß ich immer: entflogen ist mir mein ehrenreicher Falke, meine tugendhafte Fraue. Billig klage ich, denn sie war edel von Geburt, reich an Ehren, kräftig und an Gestalt über alle ihre Gespielen gewachsen, wahrhaftig und züchtig in Worten, keuschen Leibes, guten und fröhlichen Umgangs — ich schweige, zumal ich bin zu schwach, alle ihr Ehre und Tugend, die Gott selber ihr hat mitgeteilt, auszusagen; Herr Tod, Ihr wisset es selber.

Solch groß Herzeleid muß ich Euch mit Recht vorwerfen. Wahrlich, wäre etwas Gutes an Euch, es müßte Euch selber erbarmen. Ich will mich von Euch kehren, von Euch kein Gutes sagen, mit allem meinem Vermögen will ich Euch ewiglich feind sein: alle Gottesschöpfung soll mir beistündig sein, wider Euch zu wirken; Euch grolle und hasse alles, das da ist im Himmel, auf Erden und in der Hölle!

Des Himmels Throne den guten Geistern, der Hölle Grund den bösen: irdische Lande hat Gott Uns zum Erbteil gegeben. Dem Himmel Frieden und Lohn nach Tugenden, der Hölle Pein und Strafe nach Sünden: der Erde Kloß und des Meeres Flut mit all ihrem Inhalt hat uns der mächtige Herzog aller Welt befohlen, der Art, daß Wir alle Überflüssigkeit ausreuten und ausjäten sollen.

Nimm dirs vor, törichter Mann, prüfe und grab mit des Geistes Grabscheit in die Vernunft, so findest du: hätten Wir von des ersten aus Lehm gefleckten Mannes Zeit an Menschen auf Erden, Tiere und Würmer in Wüstung und in wilden Heiden, schuppentragender und schlüpfriger Fische Zuwachsung und Mehrung in der Flut nicht ausgereutet — vor kleinen Mücken könnte nun niemand bleiben, vor Wölfen wagte sich nun niemand aus; es würde fressen ein Mensch den andern, ein Tier das andre, ein jeglich lebendiges Geschöpf das andre; denn Nahrung würde ihnen gebrechen, die Erde würde ihnen zu eng.

Der ist töricht, der da beweinet die Sterblichen. Laß ab! Die Lebendigen mit den Lebendigen, die Toten mit den Toten, wie bisher ist gewesen. Bedenke besser, du Tor, was du klagen solltest!

9.

Der Ackermann

Unwiederbringlich meinen höchsten Hort hab ich verloren. Soll ich nicht sein traurig und kummervoll, denn ich muß bis an mein Ende harren, beraubet aller Freuden? Der milde Gott, der mächtige Herr geräche mich an Euch, arger Trauermacher! Entäußert habt Ihr mich aller Wonnen, beraubet lieber Lebtage, entwöhnet großer Ehren.

Große Ehre hatt ich, wenn die Gute, die Reine, die Hehre Englein spielte mit ihren Kindern, in reinem Neste gefallen. Tot ist die Henne, die da brachte solche Hühner. O Gott, gewaltiger Herr, wie Liebes sah ich mir, wenn sie so züchtigen Wandels pflog und aller Ehren; darum die Menschen sie lieblich ansahen und sprachen: „Dank, Lob und Ehre habe die Zarte; ihr und ihren Nestlingen gönne Gott alles Gute!" Könnte ich darum Gott recht danken, wahrlich, ich tät es billig.

Welchen armen Mann hatte er gleich reichlich begabet? Man rede was man wolle: wen Gott mit einem reinen, züchtigen und schönen Weibe begabet, die Gabe heißet Gabe und ist eine Gabe vor aller irdischer äußerer Gabe. O allergewaltigster Himmelgraf, wie wohl ist dem geschehen, den du mit einem reinen unbefleckten Gatten hast begattet. Freue dich, ehrsamer Mann, eines reinen

Weibes; freue dich, reines Weib, eines ehrsamen Mannes: Gott gebe Freuden euch Beiden! Was weiß davon ein Tor, der aus diesem Jungbrunnen nie hat getrunken? Wiewohl mir zwingliche Gewalt und Herzeleid ist geschehen, dennoch danke ich Gott inniglich, daß ich die unberührte Jungfrau hab erkennet.

Euch, böser Tod, aller Menschen Feind, hasse Gott ewiglich.

10.

Der Tod

Du haſt nicht aus des Weisheit Brunnen getrunken: das merke ich an deinen Worten. In der Natur Wirken haſt du nicht geſehen; in die Miſchung weltlicher Dinge haſt du nicht geluget; in irdiſche Verwandlung haſt du nicht geſchaut: ein unverſtändiger Welf biſt du.

Achte, wie die luſtigen Roſen und die ſtarkriechenden Lilien in dem Garten, wie die kräftigen Kräuter und die luſtgebenden Blumen in den Auen, wie die feſtſtehenden Steine und die hochgewachſenen Bäume in dem wilden Gefilde, wie die krafthabenden Bären und die ſtarkwaltigen Löwen in unheimlichen Wüſtungen, wie die hochgewachſenen ſtarken Recken, wie die behenden, ungemeinen, hochgelehrten und allerlei Meiſterſchaft wohl vermögenden Menſchen und wie alle irdiſche Kreatur, wie kundig, wie luſtig, wie ſtark ſie ſeien, wie lange ſie ſich erhalten, wie lange ſie es treiben, müſſen zunichte werden allenthalben.

Und wenn nun alle menſchlichen Geſchlechter, die geweſen ſind oder noch werden, müſſen von Weſen zu Nichtweſen kommen, wes ſollte die Gelobte, die du beweineſt, genießen, daß ihr nicht geſchehe als anderen allen, und allen andern als ihr? Du ſelber wirſt Uns nicht entrinnen, wie wenig du des jetzund gedenkeſt.

„Alle hinterdrein!“ muß euer jeglicher sprechen.

Deine Klage ist unnütz: sie hilft dich nichts, sie gehet aus tauben Sinnen.

II.

Der Ackermann

Gott, der mein und Euer gewaltig ist, getraue ich wohl, er werde mich vor Euch beschirmen und um die vorgenannte Übeltat, die Ihr an mir begangen habet, streng an Euch gerächen. Wie ein Gaukler traget Ihr mir vor, unter Wahrheit Falsches mischet Ihr mir ein und wollet mir mein ungeheures Gedankenleid, Vernunftleid und Herzeleid aus den Augen, aus den Gedanken und aus dem Gemüte schlagen. Ihr schaffet nichts, denn mich jammert mein schmerzlicher Verlust, den ich nimmer wieder einbringen kann.

Für alles Weh und Ungemach meine heilsame Arznei, Gottes Dienerin, meines Willens Pflegerin, meines Leibes Auswärterin, meiner und ihrer Ehren tägliche und nächtliche Wächterin war sie unverdrossen. Was ihr anempfohlen ward, das ward von ihr ganz, rein und unversehret, oft mit Mehrung, wiedererstattet. Maß, Fürsorge und Klugheit wohnten stets an ihrem Hofe; die Scham trug stets der Ehre Spiegel vor ihren Augen; Gott war ihr günstiger Schirmer. Er war auch mir günstig und gnädig um ihretwillen: das hat sie bei Gott erworben und verdienet, die reine Hausehre.

Lohn und gnädigen Sold gib ihr, milder Lohner,

aller Treue Besolder, allerreichster Herre! tu ihr gnädiglicher denn ich ihr kann gewünschen!

Ach, ach, ach! schamloser Mörder, Herr Tod, böser Lasterbalg! der Henker sei Euer Richter und binde Euch Sprechenden vor mir in seine Wiege!

12.

Der Tod

Könntest du richtig messen, wägen, zählen oder dichten, aus ödem Kopfe ließest du nicht solche Rede. Du flucheſt und bitteſt unvernünftig und ohne Not. Was taugt solche Eſelei? Wir haben zuvor geſagt: kenntnisreich, edel, ehrenvoll, kräftig, geſchickt und alles was lebet, muß von Unſern Händen abhändig werden; dennoch kläffeſt du und ſagſt, all dein Glück ſei an deinem reinen vortrefflichen Weibe gelegen. Muß nach deiner Meinung Glück an Weiben liegen, ſo wollen Wir dir wohl raten, daß du bei Glücke bleibeſt. Achte nur, daß es nicht zu Unglücke gerate!

Sage Uns, da du zuerſt dein preisliches Weib nahmeſt, fandeſt du ſie vortrefflich oder machteſt du ſie vortrefflich? Haſt du ſie vortrefflich gefunden, ſo ſuche vernünftig: du findeſt noch viel vortreffliche reine Frauen auf Erden, deren dir eine zur Ehe mag werden; haſt du ſie aber vortrefflich gemacht, ſo freue dich: du biſt der lebendige Meiſter, der noch ein vortrefflich Weib ziehen und machen kann.

Ich ſage dir aber ein anderes: je mehr dir Liebes wird, je mehr dir Leides widerfährt; hätteſt du dich vordem des Lieben enthalten, ſo wärſt du nun des Leides entladen; je größere Liebe zu erleben, je größeres Leid, zu entbehren Liebe. Weib, Kind, Schatz und

alles irdiſche Gut muß etwas Freude am Anfang und mehr Leides am Ende bringen; alle irdiſche Liebe muß zu Leide werden: Leid iſt des Lieben Ende, der Freuden Ende Trauern iſt; nach Luſt Unluſt muß kommen; des Willens Ende iſt Widerwille — zu ſolchem Ende laufen alle lebendigen Dinge. Lern es beſſer, willſt du von Klugheit gackern!

13.

Der Ackermann

Nach Schaden folget Spotten, das erfahren wohl die Betrübten. Also geschieht von Euch mir geschädigtem Manne. Um Liebes gebracht, mit Leide bedacht habet Ihr mich; so lange Gott will, muß ich es von Euch leiden. Wie stumpf ich auch bin, wie wenig ich auch bei gedankenreichen Meistern habe Weisheit errafft, dennoch weiß ich wohl, daß Ihr meiner Ehren Räuber, meiner Freuden Dieb, meiner guten Lebtage Stehler, meiner Wonnen Vernichter und alles des, das mir wonnesam Leben gemachet und gebürget hat, Zerstörer seid.

Wes soll ich mich nun freuen? Wo soll ich Trost suchen? Wohin soll ich Zuflucht haben? Wo soll ich Heilstätte finden? Wo soll ich treuen Rat holen? Hin ist hin! Alle meine Freude ist mir vor der Zeit verschwunden; zu früh ist sie mir entwischet; allzubald habet Ihr mir sie entrissen, die Treue, die Liebliche, da Ihr mich zum Witwer und meine Kinder zu Waisen so ungnädiglich habt gemachet.

Elend, allein und Leides voll bleibe ich durch Euch unentschädigt; Ersatz könnte mir von Euch nach großer Missetat doch nie widerfahren. Wie ist dem, Herr Tod, aller Menschen Ehebrecher? Von Euch kann niemand

etwas Gutes erlangen; nach Untat wollet Ihr niemand genugtun; für Übel wollet Ihr niemand entschädigen.

Ich merke: Barmherzigkeit wohnet bei Euch nicht; nur Fluchens seid Ihr gewohnet; gnadelos seid Ihr an allen Orten.

Solche Guttat, die Ihr erweiset an den Menschen, solche Gnade, so die Menschen von Euch empfahen, solchen Lohn, als Ihr den Menschen gebet, solch Ende, als Ihr den Menschen machet, schicke Euch, der des Todes und Lebens ist gewaltig.

Fürst himmlischer Massonei, entschädige mich für ungeheuren Verlust, großen Schaden, unselige Trübsal und jammervolles Weh! Dazu räch mich an dem Erzschalk, dem Tode, Gott, aller Untat Rächer.

14.

Der Tod

Unnütz geredet ist soviel als geschwiegen: denn nach törlicher Rede Streit, nach Streit Feindschaft, nach Feindschaft Unruhe, nach Unruhe Verletzung, nach Verletzung Schmerz, nach Schmerz Afterreue muß jedem verworrenen Manne begegnen.

Streit muteſt du Uns an. Du klageſt, wie Wir dir Leides haben getan an deiner zumal lieben Frauen. Ihr iſt gütlich und gnädiglich geſchehen: bei fröhlicher Jugend, bei ſtolzem Leibe, in beſten Lebtagen, in beſten Würden, zu beſter Zeit, mit ungekränkten Ehren haben Wir ſie in Unſre Gnade empfangen. Das haben gelobet, des haben begehret alle Weiſen, wenn ſie ſprachen: „Am beſten zu ſterben wenn am beſten zu leben!" Der iſt nicht wohl geſtorben, der Sterben hat begehret; der hat zu lange gelebet, wer Uns um Sterben hat angerufen; Weh und Ungemach dem, der mit Alters Bürden wird überladen: bei allem Reichtum muß er arm ſein!

Des Jahres, da die Himmelfahrt offen war, an des Himmelstorwärters Kettenfeiertag, da man zählte vom Anfang der Welt ſechstauſend fünfhundert und neun und neunzig Jahre, bei Kindes Geburt die ſelige Märtrerin hießen Wir räumen dies kurz glänzende Elend

in der Meinung, daß sie sollte zu Gottes Erbe in ewige Freude, in immerwährendes Leben und zu unendender Ruhe nach ihrem Verdienste gnädiglich kommen. Wie feindselig du Uns bist, Wir wollen dir wünschen und gönnen, daß deine Seele mit der ihren dort in himmlischer Wohnung, dein Leib mit dem ihren, Bein bei Bein, allhier in der Erde Gruft sein sollten. Bürge wollten Wir dir werden: ihrer Guttat würdest du genießen.

Schweig, halt an dich! So wenig du kannst der Sonne ihr Licht, dem Mond seine Kälte, dem Feuer seine Hitze oder dem Wasser seine Nässe benehmen, also wenig kannst du Uns Unsrer Macht berauben!

15.

Der Ackermann

Beschönter Rede bedarf wohl schuldiger Mann. Also tut Ihr auch. Süß und sauer, linde und hart, gütig und scharf pfleget Ihr Euch zu beweisen denen, die Ihr meinet zu betrügen. Das ist an mir wohl offenbar worden. Wie sehr Ihr Euch beschönet, dennoch weiß ich, daß ich der Ehrenvollen und Durchschönen Eurer bösen Ungnade wegen kummervoll entbehren muß.

Auch weiß ich wohl, daß solcher Gewalt außer Gott und Euch niemand ist gewaltig. Nun bin ich von Gott nicht also gestrafet: denn hätte ich missegetan gegen Gott, wie leider oft geschehen ist, das hätte er an mir gerochen, oder es hätte mirs wieder gut gemacht die Makellose. Ihr seid der Übeltäter.

Darum wüßte ich gerne, wer Ihr wäret, was Ihr wäret und wo Ihr wäret, von wannen Ihr wäret und wozu Ihr nütze wäret, daß Ihr so viel Gewalt habet und ohne Aufsage mich also böse überfallen, meinen wonnereichen Anger also verwüstet, meiner Stärke Turm untergraben und gefället habet.

Ei, Gott, aller betrübten Herzen Tröster, tröste und entschädige mich armen, betrübten, elenden, vereinsamten Mann! Verhänge, Herr, Strafe, übe Vergeltung, tu Einhalt und vertilge den greulichen Tod, der dein und

unser aller Feind ist! Herr, in deiner Schöpfung ist nichts Greulicheres, nichts Scheußlicheres, nichts Schädlicheres, nichts Herberes, nichts Ungerechteres denn der Tod! Er trübet und zerrüttet dir alle deine irdische Herrschaft; eher das Tüchtige denn das Untüchtige nimmt er hin; Schädlich, Alt, Siech, Unnütz läßt er oft hier, die Guten und die Nützen rafft er alle hin.

Richte, Herr, recht über den falschen Richter!

16.

Der Tod

Was bös ist, das nennen gut; was gut ist, das heißen bös gedankenlose Menschen: desgleichen tust du auch. Falsches Gerichtes zeihest du Uns und tust Uns Unrecht. Des wollen Wir dich unterweisen.

Du frageſt, wer Wir seien: Wir sind Gottes Hand, Herr Tod, ein recht wirkender Mäher. Braune, rote, grüne, blaue, graue, gelbe und jeder Art Glanzes Blumen und Gras hauen Wir eins wie das andere nieder, ihres Glanzes, ihrer Kraft, ihrer Tugend nicht geachtet. Da genießt der Veiel nicht seiner schönen Farbe, seines reichen Ruches, seiner wohlschmeckenden Säfte. Siehe, das ist Gerechtigkeit. Das haben Uns als Recht zuerteilt die Römer und die Poeten, weil sie Uns besser denn du kannten.

Du frageſt, was Wir seien: Wir sind nichts und sind doch etwas. Deshalb nichts, weil Wir weder Leben noch Wesen noch Gestalt haben, noch Geist sind, nicht sichtig, nicht greiflich sind; deshalb etwas, weil Wir sind des Lebens Ende, des Seins Ende, des Nichtseins Anfang, ein Mittel zwischen ihnen beiden. Wir sind ein Ding, das alle Menschen fället. Die großen Hünen müssen vor uns fallen; alle Wesen, die Leben haben, müssen verwandelt von Uns werden. Mit gutem Recht werden Wir dessen geziehen.

Du frageſt, wo Wir ſeien: Unbeſtimmbar ſind Wir, ob man auch Unſer Bild zu Rom in einem Tempel an einer Wand gemalet fand als einen Mann auf einem Ochſen ſitzend, dem die Augen verbunden waren; derſelbe Mann führte eine Haue in ſeiner rechten Hand und eine Schaufel in der linken Hand. Damit focht er auf dem Ochſen. Gegen ihn ſchlug, warf und ſtritt eine große Menge Volkes, aller Art Leute, jeglicher Menſch mit ſeines Handwerks Gezeuge; da war auch die Nonne mit dem Pſalter. Die ſchlugen und warfen den Mann auf dem Ochſen, der Uns bedeutete; doch ſiegte der Tod und begrub ſie alle. Pythagoras vergleichet Uns eines Mannes Bilde, der hatte Baſiliskenaugen, die wanderten in allen Enden der Welt, vor des Blicke ſterben mußte alle lebendige Kreatur.

Du frageſt, von wannen Wir ſeien: Wir ſind aus dem irdiſchen Paradieſe. Da ſchuf Uns Gott und nannte Uns mit Unſerm rechten Namen, da er ſprach: „Welches Tages ihr von der Frucht beißet, des Todes werdet ihr ſterben.“ Darum Wir Uns alſo ſchreiben: Wir Tod, Herr und Gewaltiger auf Erden, in der Luft und Meeresflut.

Du frageſt, wozu Wir nütze ſeien: nun haſt du zuvor gehört, daß Wir der Welt mehr Nutzens denn Unnutzens bringen.

Hör auf, laß dir genügen und danke Uns, daß dir von Uns so gütlich ist geschehen!

17.

Der Ackermann

Alter Mann neue Märe, gelehrter Mann unbekannte Märe, fern gewanderter Mann und einer, wider den niemand reden darf, erlogene Märe wohl dürfen sagen, denn aus Unkenntnis der Dinge kann man sie nicht Lügen strafen. Da Ihr nun auch ein solcher alter Mann seid, so könnt Ihr gut dichten.

Ob Ihr gleich in dem Paradiese geworfen worden seid, Ihr Mäher, und Euch des Rechten rühmet, haut doch Eure Sense ungleich: recht kräftige Blumen reutet sie aus, die Disteln läßt sie stehen; Unkraut bleibet, die guten Kräuter müssen verderben. Ihr sagt, Eure Sense haue eins wie das andere. Wie ist es dann, daß sie mehr Disteln denn guter Blumen, mehr Mäusekraut denn Kamillen, mehr böser Menschen denn guter unversehret läßt bleiben?

Nennet mir, mit dem Finger weiset mir: wo sind die trefflichen achtbaren Menschen wie vor Zeiten waren? Ich meine, Ihr habet sie hin. Bei ihnen ist auch mein Lieb; die Aschenstäubchen sind nur übergeblieben. Wo sind sie hin, die auf Erden wohnten und mit Gotte redeten, bei ihm Huld, Gnade und Erbarmung erwarben? Wo sind sie hin, die auf Erden saßen, unter den Gestirnen sich umtaten und erklärten die Planeten? Wo

sind sie hin, die weisen, die kunstreichen, die gerechten, die rüstigen Menschen, von denen die Chroniken so viel sagen? Ihr habt sie alle und mein Zartes ermordet; die Schnöden sind noch dahier.

Wer ist daran schuldig? Wagtet Ihr die Wahrheit zu bekennen, Herr Tod, Ihr würdet Euch selber nennen. Ihr sprechet groß davon, wie recht Ihr richtet, niemandes schonet, Euer Sensenhieb eins wie das andere fället. Ich stand dabei und sah mit meinen Augen zwei ungeheure Scharen Kriegsvolkes — jede hatte über dreitausend Mann — miteinander streiten auf einer grünen Heide; die wateten in dem Blute bis an die Waden. Darunter schnurrtet Ihr und wurrtet gar geschäftig an allen Enden. In dem Heer tötetet Ihr etliche, etliche ließet Ihr stehen. Mehr Herren denn Knechte sah ich tot liegen. Da klaubtet Ihr einen aus dem anderen wie die teigen Birnen. Ist das recht gemäht? Ist das recht gerichtet? Trifft so Eure Sense eins wie das andere?

Nur her, liebe Kinder, nur her! Reiten wir entgegen, entbieten und sagen wir Lob und Ehre dem Tode, der also recht richtet! Gottes Gericht ist kaum also gerecht.

18.

Der Tod

Wer von Dingen nichts weiß, der kann von Dingen nichts sagen. Also ist Uns auch geschehen. Wir wußten nicht, daß du so ein rechter Mann wärest.

Wir haben dich lange Zeit gekannt, wir hatten dich aber vergessen. Wir waren dabei, da Frau Sibylla dir die Weisheit mitteilte, da Herr Salomon auf dem Todbette dir seine Weisheit übermachte, da Gott alle die Gewalt, die er Herrn Moses in Ägyptenland verliehen hatte, dir verlieh, da du einen Löwen bei dem Beine nahmst und ihn an die Wand schlugest; Wir sahen dich die Sterne zählen, des Meeres Sand und seine Fische zählen und die Regentropfen berechnen; Wir sahen gerne den Wettlauf, den du tatest mit dem Hasen; zu Babylon vor dem Sultan sahen Wir dich Kost und Trank in großen Ehren und Würden kredenzen; da du das Panier vor dem König Alexander führtest, damit er alle Welt besiegte, da schauten Wir zu und gönnten dir wohl die Ehren; da du zu Akademia und zu Athen mit hohen kenntnisreichen Meistern, die auch über Gottes Wesen meisterlich redeten und Wunderdinge wußten, disputiertest und ihnen so kunstvoll obsiegtest, da hatten Wir absonderlichen Gefallen; da du den Kaiser Nero unterwiesest, daß er gut täte und geduldig sein sollte,

da hörten Wir mit Freuden zu. Uns wunderte, daß du den Kaiser Julius in einem röhrnen Schiffe über das wilde Meer führteſt gegen alle Sturmwinde. In deiner Werkſtatt ſahen Wir dich ein edel Gewand aus Regenbogen wirken; darein wurden Engel, Vögel, Tiere und jede Art Fiſche gewebt; darein war auch die Eule und der Affe im Einſchlag eingetragen. Zumal ſehr lachten Wir und wurden des für dich ruhmredig, da du zu Paris auf dem Glücksrade ſaßeſt, auf der Haut tanzteſt, in der ſchwarzen Kunſt wirkteſt und banntеſt die Teufel in ein ſeltſam Glas. Da dich Gott berief in ſeinen Rat zum Geſpräche über Frau Evas Fall, da vor allem wurden Wir deiner großen Weisheit inne.

Hätten Wir dich zuvor ſo gut gekannt, Wir hätten dir gefolgt; Wir hätten dein Weib und alle Menſchen ewiglich laſſen leben; das hätten Wir dir allein zu Ehren getan: denn du biſt zumal ein kluger Eſel!

19.

Der Ackermann

Gespötte und üble Behandlung müssen oft aushalten die Menschen um der Wahrheit willen. Gleicherweise geschieht mir: unmöglicher Dinge rühmet Ihr mich, unerhörte Werke wirket Ihr, Gewalt tut Ihr sonderlich viel: gar übel habt Ihr an mir gefahren, das kränkt mich allzusehr. Wenn ich dann darüber rede, so seid Ihr mir feindselig und werdet Zornes voll. Wer übel tut und will nicht untertan sein und Strafe auf sich nehmen und leiden, sondern mit Übermut alle Dinge betreiben, der soll gar genau achtgeben, daß ihm kein Verdruß darnach begegne!

Nehmet ein Beispiel an mir! Wie zu kurz, wie zu lang, wie ungut, wie unrecht Ihr auch mit mir habt verfahren, dennoch dulde ich und räche es nicht, wie ich von Rechts wegen sollte. Noch heute will ich der Bessere sein: hab ich etwas Unebenes oder Unrechtes gegen Euch begangen, des unterweiset mich; ich will es gerne und williglich wieder gutmachen. Ist das aber nicht, so ersetzt mir meinen Schaden oder unterweiset mich, wie mir wieder gutgemacht werde mein großes Herzeleid. Wahrlich, so kurz kam nie ein Mann.

Über das alles aber sollt Ihr mich verständig finden. Entweder Ihr ersetzet, was Ihr an meiner Trauer-

wenderin, an mir und an meinen Kindern Arges habet begangen, oder kommt deshalb mit mir vor Gott, der da ist mein, Euer und aller Welt rechter Richter. Ihr könntet mich leicht erbitten: ich wollte es Euch selber überlassen. Ich traute Euch wohl zu, Ihr würdet Eure Ungerechtigkeit selber erkennen und darnach mir genugtun nach großer Untat.

Handelt verständig, sonst müßte der Hammer den Amboß treffen, Härte wider Härte sein, es komme, wozu es komme!

20.

Der Tod

Mit guter Rede werden die Leute besänftigt; verständiges Wesen hält die Leute bei Ruhe; Geduld bringt die Leute zu Ehren; ein zorniger Mann kann die Leute nicht scheiden. Hättest du Uns vormals freundlich angeredet, Wir hätten dich freundlich unterwiesen, daß du nicht billig den Tod deines Weibes klagen solltest und beweinen.

Hast du nicht gekannt den Weisen, der in dem Bade sterben wollte, oder seine Bücher gelesen, daß niemand soll klagen das Sterben der Sterblichen? Weißt du dessen nichts, so wisse es nun: sobald ein Mensch geboren wird, sobald hat er den Leikauf getrunken, daß er sterben muß. Des Anfangs Geschwister ist das Ende. Wer ausgesandt wird, der ist pflichtig wiederzukommen. Was einmal geschehen muß, des soll sich niemand widern. Was alle Menschen leiden müssen, dem soll einer nicht widersprechen. Was ein Mensch entlehnt, das soll er wiedergeben. In der Fremde wohnen alle Menschen auf Erden. Aus Etwas zu Nichte müssen sie werden. Auf schnellem Fuße läuft hin der Menschen Leben: jetzt leben, in einem Handwenden gestorben.

Mit kurzer Rede beschlossen: jeder Mensch ist Uns ein Sterben schuldig und ist ihm angeerbet zu sterben.

Beweineſt du aber deines Weibes Jugend, du tuſt Unrecht: ſobald ein Menſch lebend wird, ſo bald iſt er alt genug zu ſterben. Du meineſt vielleicht, das Alter ſei ein edler Hort? Nein, es iſt ſüchtig, mühesam, ungeſtalt, kalt und allen Menſchen ein übel Ding; es taugt nichts und iſt zu allem unnütz: zeitige Äpfel fallen gern in den Kot, reifende Birnen fallen gern in die Pfütze. — Klagſt du dann ihre Schöne, du tuſt kindlich: eines jeglichen Menſchen Schöne muß entweder das Alter oder der Tod vernichten. Alle roſenfarben Mündelein müſſen abfarb werden, alle roten Wängelein müſſen bleich werden, alle lichten Äugelein müſſen dunkel werden. Haſt du nicht geleſen, wie Hermes, der Weiſe lehret, wie ſich ein Mann hüten ſoll vor ſchönen Weiben, und ſaget: „Was ſchön iſt, das iſt mit täglicher Sorge ſchwer zu behalten, weil ſein alle Menſchen begehren; was häßlich iſt, das iſt leichtlich zu behalten, weil es mißfället allen Menſchen.“ —

Laß fahren! Klage nicht einen Verluſt, den du nicht kannſt wiederbringen.

21.

Der Ackermann

„Guten Tadel gut aufnehmen, darnach soll tun ein weiser Mann!" höre ich die Klugen sagen. Euer Tadel ist auch erträglich. Wenn denn ein guter Tadler auch ein guter Anweiser sein soll, so ratet und unterweiset mich, wie ich so unsägliches Leid, so jammervollen Kummer, so aus der Maßen große Betrübnis aus dem Herzen, aus dem Gemüte und aus den Gedanken ausgraben, austilgen und ausjagen solle.

Bei Gott, unaussagbares Herzeleid ist mir geschehen, da meine züchtige, treue und stete Hausehre mir so schnell ist entrissen, sie tot, ich Witwer und meine Kinder Waisen worden sind. O Herr Tod, alle Welt klaget über Euch und auch ich, daß nie so böser Mann ward, — er wäre denn in etwas gut: Ratet, helfet und steuert, wie ich so schweres Leid vom Herzen werfen könne und wie meine Kinder für eine solche reine Mutter entschädigt werden; anders ich betrübt und sie traurig immer müssen sein. Und das sollt Ihr mir nicht übel aufnehmen, denn ich sehe, daß unter unvernünftigen Tieren ein Gatte um des anderen Tod trauert aus angebornem Zwange.

Hilfe, Rat und Ersatz seid Ihr mir pflichtig, denn Ihr habt mir getan den Schaden. Wo des nichts geschähe, dann hätte Gott in seiner Allmächtigkeit nirgend

keine Rache: gerochen müßte es wieder werden, und sollte darum Haue und Schaufel noch einmal bemüht werden.

22.

Der Tod

Ga! ga! ga! schnattert die Gans, man predige, was man wolle; solchen Faden spinnst auch du.

Wir haben dir zuvor dargetan, daß unklagbar sein müsse der Tod der Toten. Da Wir nun einmal ein Zöllner sind, dem alle Menschen ihr Leben zollen und vermauten müssen, wes widerst du dich dann? Denn wahrlich, wer Uns täuschen will, der täuschet sich selber. Laß dirs eingehen und vernimm: das Leben ist um des Sterbens willen geschaffen; wäre Leben nicht, Wir wären nicht, Unser Geschäft wäre nichts; damit wäre auch nicht der Welt Ordnung.

Entweder du bist sehr leidvoll, oder Unvernunft haust in dir. Bist du unvernünftig, so bitte Gott, Vernunft dir zu verleihen; bist du aber leidvoll, so brich ab, laß fahren, stell dir vor, daß ein Wind ist der Menschen Leben auf Erden!

Du bittest Rat, wie du Leid aus dem Herzen bringen sollest: Aristoteles hat es dich zuvor gelehret, daß Freude, Leid, Furcht und Hoffnung, die Viere, alle Welt quälen und namentlich die, die sich vor ihnen nicht können hüten. Freude und Furcht kürzen, Leid und Hoffnung längen die Weile. Wer die Viere nicht ganz aus dem Sinne treibt, der muß allezeit mit Sorgen sein. Nach

Freude Trübsal, nach Liebem Leides muß hier auf Erden kommen. Liebes und Leides müssen miteinander sein. Des einen Ende ist der Anfang des andern. Leid und Liebe ist nichts anderes, als wenn ein Mensch etwas in seinem Geiste aufnimmt und das nicht austreiben will, gleicherweise wie mit Genügen niemand arm und mit Ungenügen niemand reich sein kann; denn Genügen und Ungenügen nicht an Habe noch an äußeren Dingen sind, sondern in dem Gemüte. Wer alle Liebe nicht aus dem Herzen treiben will, der muß gegenwärtiges Leid allzeit tragen: treib aus dem Herzen, aus dem Geist und aus dem Gemüte das Gedächtnis an Liebes, allsogleich wirst du Trauerns überhoben. Sobald du etwas hast verloren und es nicht kannst wiedereinbringen, tu als sei es dein nie worden: hin flieht alsogleich dein Trauern.

Wirst du das nicht tun, so hast du mehr Leides vor dir; denn nach jegliches Kindes Tode widerfährt dir Herzeleid, nach deinem Tode auch Herzeleid ihnen allen, dir und ihnen, wenn ihr euch scheiden sollt.

Du willst, daß sie für die Mutter entschädigt werden. Kannst du vergangene Jahre, gesprochene Worte und verletztes Magdtum wiederbringen, so bringst du die Mutter deiner Kinder wieder.

Ich habe dir genug geraten. Kannst du es verstehn, stumpfer Pickel?

In die Länge wird man gewahr der Wahrheit: so lange gelernt — etwas gewußt. Eure Sprüche sind süß und lustig, des ich nun etwas empfinde.

Doch, sollte Freude, Liebe, Wonne und Kurzweile aus der Welt vertrieben werden, übel würde stehn die Welt. Dafür will ich mich berufen auf die Römer. Die haben es selbst getan und haben das ihre Kinder gelehrt, daß sie Freude in Ehren haben sollten, Turnieren, Stechen, Tanzen, Wettlaufen, Springen und aller Art Spiele der Zucht und Sitte treiben sollten bei müßiger Zeit, in der Absicht, daß sie derweil bösem Wesen entzogen wären; denn menschlichen Herzens Geist kann nicht müßig sein: entweder Gutes oder Böses muß allzeit der Geist wirken; auch in dem Schlafe will er nicht müßig sein. Würden dann dem Geiste gute Gedanken genommen, so würden ihm böse eingehen: gute aus, böse ein; böse aus, gute ein; der Wechsel muß bis an das Ende der Welt währen. Seitdem Freude, Zucht, Scham und Sitte sind aus der Welt vertrieben, seitdem ist sie der Bosheit, Schande, Untreue, Verräterei und Gespöttes ganz voll worden; das sehet Ihr täglich.

Sollte ich dann die Gedanken an meine Allerliebste aus

dem Geiſte treiben, böſe Gedanken würden mir in den Geiſt wiederkommen; um ſo mehr will ich meiner Allerliebſten allwege gedenken. Wenn große Herzeliebe in großes Herzeleid wird verwandelt, wer kann des bald vergeſſen? Böſe Menſchen tun das. Gute Freunde gedenken ſtets aneinander; ferne Wege, lange Jahre ſcheiden nicht liebe Freunde. Iſt ſie mir leiblich tot, in meinem Gedächtnis lebet ſie mir doch immer.

Herr Tod, Ihr müſſet treulicher raten, ſoll Euer Rat etwas Nutzen bringen; ſonſt müſſet Ihr Fledermaus wie zuvor der Vögel Feindſchaft tragen!

24.

Der Tod

Liebes nicht allzu lieb, Leides nicht allzu leid soll um Gewinn und um Verlust bei weisem Manne sein: so tust du nicht. Wer um Rat bittet und dem Rate nicht folgen will, dem ist auch nicht zu raten.

Unser gütlicher Rat kann bei dir nichts helfen. Es sei dir nun lieb oder leid, Wir wollen dir die Wahrheit an die Sonne legen, es höre, wer da wolle. Deine kurze Vernunft, dein abgeschnittner Geist, dein hohles Herz wollen aus Menschen mehr machen, denn sie sein können. Du machst aus einem Menschen was du willst. Er kann doch nicht mehr sein, denn so viel Ich dir sagen will mit Verlaub aller reinen Frauen: Ein Mensch wird in Sünden empfangen, mit unreinem, unnennbarem Unflat in mütterlichem Leibe genährt, nackend geboren und beschmiert wie ein Bienenstock: ein ganzer Unrat, ein Kotfaß, eine Wurmspeise, ein Stankhaus, ein ekelhafter Spülzuber, ein faules Aas, ein Schimmelkasten, ein bodenloser Sack, eine löcherige Tasche, ein Blasebalg, ein gieriger Schlund, ein übelriechender Harnkrug, ein übelduftender Eimer, ein betrüglicher Puppenschein, ein lehmiges Raubhaus, ein unersättlicher Löschtrog und ein gemalter Betrug. Es gebe acht, wer da wolle: ein jeder fertig geschaffne Mensch hat neun Löcher in

seinem Leibe, aus denen allen fließt so unflätiger und unreiner Unrat, daß nichts Unreineres sein kann. So schönen Menschen sahest du nie: hättest du eines Luchses Augen und könntest du ihn inwendig durchblicken, dir würde darob grauen. Nimm und zieh ab der schönsten Fraue des Schneiders Farbe, so siehest du eine schmähliche Puppe, eine schnell welkende Blume und kurz dauernden Schein und einen bald zerfallenden Erdenknollen. Weise mir eine Handvoll Schöne aller schönen Frauen, die vor hundert Jahren haben gelebt, ausgenommen die gemalten an der Wand, und habe dir des Kaisers Krone zu eigen.

Laß hin fließen Liebe, laß hin fließen Leid! Laß rinnen den Rhein wie andre Wasser, von Eseldorf du weiser Bauernkerl.

Der Ackermann

Pfui Euch böser Schandensack! wie verkleinert, mißhandelt und verunehrt Ihr den werten Menschen, Gottes allerliebste Kreatur, damit Ihr auch die Gottheit schmähet! Nun merke ich recht, daß Ihr lügenhaftig seid und in dem Paradiese nicht geschaffen, wie Ihr saget. Wäret Ihr in dem Paradiese entstanden, so wüßtet Ihr, daß Gott den Menschen und alle Dinge geschaffen hat allzumal gut und den Menschen über sie alle gesetzet, ihm ihrer aller Herrschaft befohlen und seinen Füßen untertan gemacht hat, also daß der Mensch den Tieren des Erdreichs, den Vögeln des Himmels, den Fischen des Meeres und allen Früchten der Erde Herr sein sollte, wie er auch ist. Sollte dann der Mensch so schnöde, bös und unrein sein, wie Ihr sagt, wahrlich, so hätte Gott ganz unrein und ganz untauglich geschaffen. Sollte Gottes allmächtige würdige Hand so ein unreines und unflätiges Menschenwerk haben geschaffen, als Ihr saget, ein tadelhafter Schöpfer wäre er. So bestünde auch das nicht, daß Gott alle Dinge und den Menschen über sie alle zumal gut hätte geschaffen.

Herr Tod, lasset Euer unnützes Kläffen! Ihr schändet Gottes allerschönstes Geschöpf. Engel, Teufel, Schrätlein, Klagemütter, das sind Geister in Gottes Zwang:

der Mensch ist das allerachtbarste, das allerbehendeste und das allerfreieste Gotteswerkstück. Sich selber gleich hat ihn Gott gebildet, wie er auch selber zuerst bei der Schöpfung der Welt hat gesprochen.

Wo hat je ein Werkmann gewirket ein so behendes und reiches Werkstück, eine so werkschöne kleine Kugel wie eines Menschen Haupt? In dem sind kunstreiche, allen Geistern verborgene Wunderdinge: da ist in des Auges Apfel das Gesicht, der allergewisseste Zeuge, meisterlich in Weise eines Spiegels gewirket; bis an des Himmels Klar wirket es. Da ist in den Ohren das ferne wirkende Gehör; gar trefflich mit einer dünnen Haut vergittert zur Aufnahme und Unterscheidung mancherlei süßen Getönes. Da ist in der Nase der Geruch, durch zwei Löcher ein- und ausgehend, gar sinnvoll gebaut zu behaglichem Genuß alles lustsamen und wonnesamen Riechens. Da sind in dem Munde Zähne, die alles Leibfutter täglich mahlen; darzu der Zunge dünnes Blatt den Menschen zu wissen bringet ganz der Menschen Meinung; auch ist da des Schmackes lustsame Prüfung von allerlei Kost. Dabei sind in dem Kopfe aus Herzensgrunde gehende Gedanken, mit denen ein Mensch, wie weit er will, gar schnell reichet; in die Gottheit und darüber gar klimmet der Mensch mit den Gedanken. Allein der Mensch hat Anteil an der Vernunft, dem edeln Hort.

Er ist allein die liebliche Kugel, derengleichen niemand denn Gott allein wirken kann, darinnen alle behenden Werke, alle Kunst und Meisterschaft mit Weisheit sind gewirket.

Laßt fahren, Herr Tod! Ihr seid des Menschen Feind: darum Ihr kein Gutes von ihm saget!

26.

Der Tod

Schelten, Fluchen, Wünschen, wieviel das ist, können keinen Sack, wie klein der ist, füllen. Darzu wider viel redende Menschen ist nicht zu streiten mit Worten.

Es gehe nur weiter mit deiner Meinung, daß ein Mensch aller Kunst, Schönheit und Würde voll sei: dennoch muß er in unser Netz fallen, mit Unserm Garn muß er gerafft werden. Grammatica, Grundfeste aller guten Rede, hilft da nichts mit ihren scharfen und wohlbereiteten Worten; Rhetorica, blühender Grund des Schönredens, hilft da nichts mit ihren blühenden und reingefärbten Reden; Logica, der Wahrheit und Unwahrheit einsichtige Unterscheiderin, hilft da nichts mit ihrem verdeckten Erklären, mit dem wirren Wahrheitskrümeln; Geometria, der Erde Prüferin, Schätzerin und Messerin, hilft da nichts mit ihrem unfehlenden Maße, mit ihren rechten Abgewichten; Arithmetica, der Zahl behende Ausgleicherin, hilft da nichts mit ihrer Rechnung und Zählung, mit ihren behenden Ziffern; Astronomia, der Gestirne Meisterin, hilft da nichts mit ihrer Sterngewalt, mit dem Einfluß der Planeten; Musica, des Gesanges und der Stimme ordnende Handreicherin, hilft da nichts mit ihrem süßen Getöne, mit ihren feinen Stimmen; Philosophia, Acker der

Weisheit, kreuz und quer zur Erlangung natürlicher Erkenntnis und guter Sitten geackert und besäet, hilft da nichts mit der Vollkommenheit seines Wachstums; Physica hilft da nichts mit ihren mancherlei nützenden Tränken; der Juriste, der gewissenlose Christe, hilft da nichts mit Rechts- und Unrechtsvertretung und mit seinen krummen Urteilen; — diese und andere, von den vorgenannten abhängige Künste helfen allesamt nichts: jeder Mensch muß einmal von Uns umgestürzet, in Unserm Walktroge gewalket und in Unserm Rollfasse gefeget werden. Das glaube, du eitler Gauknecht!

27.

Der Ackermann

Man soll nicht Übles mit Übelm rächen: geduldig soll ein Mann sein, gebieten der Tugend Lehrer. Den Pfad will ich nachgehn, ob Ihr nicht doch noch nach Ungeduld geduldig werdet.

Ich merk an Eurer Rede: Ihr meinet, Ihr ratet mir ganz treulich. Wohnet Treue bei Euch, so ratet mir in Treuen wie nach einem geschwornen Eide: in welcher Weise soll ich nun mein Leben richten? Ich bin zuvor in der lieben lustigen Ehe gewesen: wozu soll ich mich nun wenden? In den weltlichen oder in den geistlichen Stand? die sind mir beide offen.

Ich stellte mir vor den Sinn das Wesen von jeder Art Menschen, schätzte und wog sie mit Fleiße: unvollkommen, brüchig und mit Sünden fand ich sie alle. In Zweifel bin ich, wo ich hinkehren soll: mit Mängeln ist verkümmert aller Menschen Lage.

Herr Tod, ratet! Rates ist not!

In meinem Geiste finde, meine und glaube ich fürwahr, daß nie so reines göttliches Nest und Wesen komme nimmermehr. Bei meiner Seele, ich sage: wüßte ich, daß es mir in der Ehe gelingen sollte wie vordem, in ihr wollte ich leben, so lange lebend wäre mein Leben. Wonnesam, lustsam, froh und wohlgemut ist ein Mann,

der ein bieder Weib hat, er wandere wo es wandre. Einem jeden solchen Mann ist auch lieb, nach Nahrung zu stellen und nach Ehren zu trachten. Ihm ist auch lieb, Ehre mit Ehre, Treue mit Treue, Gut mit Gute zu vergelten. Er braucht sie nicht zu hüten, denn das ist die beste Hut, die sich ein treffliches Weib selber tut; wer seinem Weibe nicht glauben und trauen will, der muß stecken in steten Sorgen.

Herr vom Oberland, Fürst von Vielseligkeit: wohl dem, den du so mit reinem Bettgenossen begabest! Er soll den Himmel ansehen, dir mit aufgereckten Händen danken alle Tage!

Tut das Beste, Herr Tod, viel vermögender Herr!

28.

Der Tod

Loben ohne Ende, schänden ohne Ziel was sie vornehmen, pflegen manche Menschen. Bei Loben und bei Schänden soll Fug und Maß sein; wenn man ihrer eins bedarf, daß man dafür Platz habe.

Du lobest sonder Maßen das eheliche Leben; jedoch wollen Wir dir sagen von ehelichem Leben, ohne Kränken aller reinen Frauen: sobald ein Mann ein Weib nimmt, so bald ist er selbander in Unserm Gefängnis. Sogleich hat er einen Handschlag, einen Anhang, einen Handschlitten, ein Joch, ein Kummet, eine Bürde, eine schwere Last, einen Fegeteufel, eine tägliche Roßfeile, deren er auf rechtliche Art nicht ledig werden kann, solange Wir an ihm nicht tun Unsere Gnade.

Ein beweibter Mann hat Donner, Schauer, Füchse, Schlangen alle Tage in seinem Hause; ein Weib trachtet alle Tage darnach, daß sie Mann werde: zieht er auf, so zieht sie nieder; will er so, so will sie sonstwie; will er dahin, so will sie dorthin — solches Spieles wird er satt und siegelos alle Tage. Trügen, listen, schmeicheln, spinnen, schönreden, widermurren, lachen, weinen kann sie gut in einem Augenblicke; angeboren ist es ihr. Siech zur Arbeit, gesund zur Wollust, dazu zahm und wild ist sie, wann sie des bedarf. Um Ausreden zu finden,

bedarf sie keines Ratgebers; gebotene Dinge nicht tun, verbotene Dinge tun, des fleißet sie sich allezeit; das ist ihr zu süß, das ist ihr zu sauer; das ist zu viel, das ist zu wenig; nun ist es zu früh, nun ist es zu spät — also wird es alles getadelt. Wird dann etwas von ihr gelobt, das muß mit Schanden in einem Drechselstuhle gedreht werden; dennoch wird das Leben oft mit Gespötte gemischt.

Ein Mann, der in der Ehe lebt, kann keinen Mittelweg einhalten: ist er zu gut, ist er zu scharf — an beidem wird er mit Schaden gestraft; er sei nur halb gut oder scharf, dennoch ist da kein Mittelweg: zu Schaden oder Tadel wird es immer. Alle Tage neue Zumutung oder Keifen, alle Woche eine sonderliche Aufstellung oder Muffeln, alle Monat neue ekelhafte Unflat oder Grauen, alle Jahr neues Kleiden oder tägliches Tadeln muß ein beweibter Mann haben, er gewinne es wo er wolle. Der Nacht Übelstände seien alle vergessen; des Alters wegen schämen Wir Uns.

Schonten Wir nicht die biedern Frauen, von den unbiedern könnten Wir viel mehr singen und sagen. Darum wisse, was du lobest: du kennst nicht Gold von Blei!

Frauenschänder müssen geschändet werden, sagen der Wahrheit Meister. Wie geschieht Euch dann, Herr Tod? Euer unvernünftiges Frauenschänden, wiewohl es mit der Frauen Verlaub ist, doch ist es wahrlich Euch schändlich und den Frauen schimpflich.

In manches weisen Meisters Geschrift findet man, daß ohne Weibes Hilfe niemandem kann mit Glück geholfen werden; denn Weibes und Kinder Besitz ist nicht das kleinste Teil des irdischen Glückes. Mit solcher Wahrheit hat den trostreichen Römer Boethius gestillet Philosophia, die weise Meisterin. Ein jeder ungemeine und sinnvolle Mann ist mir des Zeuge: keines Mannes Zucht kann sein, sie sei denn gemeistert mit Frauenzucht.

Es sage, wer es wolle: ein züchtiges, schönes, keusches und an Ehren unverletztes Weib ist vor aller irdischen Augenweide. So männlichen Mann sah ich nie, der recht mutig wurde, ihm wurde denn mit Frauentrost geholfen. Wo der Guten Sammlung ist, da sieht man es alle Tage: auf allen Kampfplätzen, auf allen Höfen, in allen Turnieren, in allen Heerfahrten tun die Frauen immer das Beste. Wer in Frauendienste ist, der muß sich aller Missetat enthalten. Rechte Zucht und Ehre lehren die werten Frauen in ihrer Schule. Irdischer

Freuden sind gewaltig die Frauen; sie schaffen, daß ihnen zu Ehren geschieht alles sittige und heitere Tun auf Erden. Einer reinen Frauen Fingerdrohen strafet und züchtiget über alle Waffen einen rechten Mann. Ohne Schönreden mit kurzem Worte: aller Welt Erhaltung, Festigung und Mehrung sind die werten Frauen.

Jedoch: bei Golde Blei, bei Weizen Raden, bei jeder Art Münze Abfall und bei Weiben Unweiber müssen sein; dennoch, die guten sollen der bösen nicht entgelten: das glaubet, Hauptmann vom Berge!

Der Tod

Einen Kolben für einen Klumpen Goldes, ein Horn für einen Topas, einen Kieſel für einen Rubin nimmt ein Narr; die Heuſcheune eine Burg, die Donau das Meer, den Maushabicht einen Edelfalken nennet der Tor. Alſo lobſt du der Augen Luſt, die Urſachen ſchlägſt du nicht an; denn du weißt nicht, daß alles, das in der Welt, iſt entweder Begierde des Fleiſches oder Begierde der Augen oder Hoffart des Lebens. Die Begierde des Fleiſches neigt zu Wolluſt, die Begierde der Augen zu Gut oder zu Habe, die Hoffart des Lebens zu Ehre. Das Gut bringt Habgier, die Wolluſt macht unkeuſch, die Ehre bringt Hoffart und Rühmen. Von Gute muß immer Verwegenheit und Furcht kommen, von Wolluſt Bosheit und Sünde, von Ehre Eitelkeit. Könnteſt du das verſtehen, du würdeſt Eitelkeit in aller Welt finden; und geſchähe dir dann Liebes oder Leides, das würdeſt du dann gütlich leiden, auch Uns ungetadelt laſſen. Aber ſo viel ein Eſel harfen kann, ſo viel kannſt du die Wahrheit verſtehen.

Darum, ſo ſind Wir ſo ſehr mit dir gequält. Da Wir Pyramus, den Jüngling, von Thisbe, der Maid, die beide eine Seele und Willen hatten, ſchieden, da Wir König Alexander der Weltherrſchaft beraubten,

da Wir Paris von Troja und Helena von Griechenland zerstörten, da wurden Wir nicht also sehr wie von dir getadelt. Um Kaiser Karl, Markgrafen Wilhelm, Dietrich von Bern, den starken Boppe und um den hörnenen Siegfried haben Wir nicht so viel Mühe gehabt. Den Aristoteles und den Avicenna beklagen noch heute viel Menschen, dennoch sind Wir ungemühet. Da David, der gewaltige König, und Salomo, der Weisheit Schrein, starben, da ward Uns mehr gedanket denn gefluchet.

Die zuvor waren, sind alle dahin; du und alle, die nun sind oder noch werden, müssen alle hinterher: dennoch bleiben Wir Tod hier Herr!

31.

Der Ackermann

Eigene Rede verurteilt oft einen Mann, und sonderlich einen, der jetzund eines und darnach ein anderes redet.

Ihr habt zuvor gesagt: Ihr seid etwas und doch nichts, nicht ein Geist, und seid des Lebens Ende und Euch seien alle irdischen Menschen befohlen — da sagt Ihr nun: wir müssen alle dahin und Ihr, Herr Tod, bleibet hier Herr. Zwei widerstreitende Reden können miteinander nicht wahr sein. Sollen wir vom Leben alle dahinscheiden und irdisch Leben soll alles Ende haben und Ihr seid, wie Ihr saget, des Lebens Ende, so erkenne ich: wenn nimmer Leben ist, so wird nimmer Sterbens und Todes — wo kommt Ihr dann hin, Herr Tod? Im Himmel könnet Ihr nicht wohnen, der ist gegeben allein den guten Geistern. Kein Geist seid Ihr nach Eurer Rede. Wenn Ihr dann auf Erden nimmer zu schaffen habt und die Erde nimmer währet, so müsset Ihr strackswegs in die Hölle; darinnen müsset Ihr ohne Ende ächzen. Da werden auch die Lebendigen und die Toten an Euch gerochen.

Nach Eurer Wechselrede kann sich niemand richten. Sollten alle irdischen Dinge so böse, schnöde und untüchtig sein geschaffen und gewirket? Des ist der ewige

Schöpfer vom Anbeginn der Welt nie worden geziehen. Tugend lieb gehabet, Bosheit gehasset, Sünde verziehen und gerochen hat Gott bisher. Ich glaube, hinfort tut er auch dasselbe. Ich habe von Jugend auf gehöret lesen und gelernet, wie Gott alle Dinge geschaffen habe. Ihr sagt, wie alle irdischen Wesen und Leben sollen ein Ende nehmen: da sagt aber Plato und andere Weise, daß in allen Dingen des einen Vernichtung des anderen Geburt sei und wie alle Dinge auf Erneuerung sind gebauet und wie des Himmels Lauf und der Erde alles von einem in das andere verwandeltes Wirken ewig sei.

Mit Eurer Wankelrede, darauf niemand bauen soll, wollet Ihr mich von meiner Klage schrecken. Dafür berufe ich mich mit Euch an Gott, meinen Heiland. Herr Tod, Verderber! Damit gebe Euch Gott ein böses Amen!

32.

Der Tod

Oft ein Mann, wenn er anhebt zu reden, nicht aufhören kann, er werde denn unterbrochen. Du bist auch aus demselben Stempel geschaffen.

Wir haben gesagt und sagen noch, damit wollen Wir ein Ende machen: die Erde und all ihr Inhalt ist auf Unstetigkeit gebauet. Zu dieser Zeit ist sie wankend worden, denn alle Dinge haben sich verkehret: das Hintere nach vorn, das Vordere nach hinten, das Untere zu Berge, das Obere zu Tal, das Falsche an das Rechte hat die meiste Menge Volkes gekehret. In Feuersflammen Stetigkeit habe ich alles menschliche Geschlecht niedergetreten: einen Schemen zu greifen, einen guten, treuen, beiständigen Freund zu finden ist fast gleich möglich auf Erden worden. Alle Menschen sind mehr zu Bosheit denn zu Gutem geneigt. Tut aber jemand etwas Gutes, das tut er in Furcht vor Uns. Alle Menschen mit allem ihrem Gewirke sind voll Eitelkeit worden. Ihr Leib, ihr Weib, ihr Kind, ihre Ehre, ihr Gut und alles ihr Vermögen fliehet alles dahin, mit einem Augenblicke verschwindet es, mit dem Winde verwischet es: nicht kann der Schein noch der Schatte nicht bleiben.

Achte, prüfe, sieh und schau, ~~was~~ wie es nun der Menschen

et

Kinder auf Erden haben: wie sie Berg und Tal, Stock und Stein, Gefilde, Alpen und Wildnisse, des Meeres Grund, der Erde Tiefe um irdischen Gutes willen durchgründen: wie sie Schächte, Stollen und tiefe Grundgruben in die Erde durchgraben, der Erde Adern durchbauen, Glanzerde suchen, die sie ihrer Seltenheit halber vor allen Dingen lieb haben; wie sie Holz fällen; Wände, Zäune, Häuser den Schwalben gleich kleben; Baumgärten pflanzen und pfropfen, das Erdreich ackern, Weingärten bauen, Mühlwerke machen, Fischerei, Weidwerk und Wildwerk bestellen, große Herden Viehes zusammentreiben, viele Knechte und Mägde haben, hohe Pferde reiten, Zinsen steigern, Goldes, Silbers, Edelgesteins, reichen Gewandes und aller Art andrer Habe Häuser und Kisten voll haben, Wollust und Wonne pflegen, darnach sie Tag und Nacht stellen und trachten — was ist das alles? Alles ist eine Eitelkeit und eine Verletzung der Seele, vergänglich wie der gestrige Tag, der vergangen ist. Mit Streit und mit Raube gewinnen sie es; denn je mehr gehabet, je mehr geraubet. Zu Streit und Zwietracht lassen sie es nach sich.

O, die sterbliche Menschheit ist stets in Ängsten, in Trübsal, in Leide, in Sorge, in Furcht, in Grauen, in Wehtagen, in Siechtagen, in Trauern, in Betrübnis, in Jammer, in Kummer und in mancherlei Wider-

wärtigkeit; und je mehr ein Mann irdiſchen Gutes hat, je mehr ihm Widerwärtigkeit begegnet.

Doch iſt das Allergrößte, daß ein Menſch nicht wiſſen kann, wann, wo oder wie Wir über ihn urplötzlich fallen und ihn jagen, zu laufen den Weg der Sterblichen. Die Bürde müſſen tragen Herren und Knechte, Mann und Weib, Reich und Arm, Gut und Böſe, Jung und Alt. O leidvolle Gewißheit, wie wenig achten dies die Toren! Wenn es zu ſpät iſt, ſo wollen ſie alle fromm werden. Das iſt alles Eitelkeit über Eitelkeit und Beſchwerung der Seele.

Darum laß dein Klagen ſein und tritt in welchen Stand du willſt, du findeſt Mangel und Eitelkeit darinnen. Jedoch kehre von dem Böſen und tu das Gute; ſuche den Frieden und halte ihn ſtets; über alle irdiſchen Dinge habe lieb ein rein und lauter Gewiſſen!

Und daß Wir dir recht geraten haben, dafür kommen Wir mit dir vor Gott, den Ewigen, den Großen und den Starken.

Hier spricht Gott aus das Urteil des Streites zwischen dem Tode und dem Kläger

Der Lenz, der Sommer, der Herbst und der Winter, die vier Erquicker und Schirmer des Jahres, die wurden zwieträchtig mit großen Streiten. Ihrer jeder rühmte sich seines guten Willens in Regen, Winden, Donner, Schauer, Schnee und in aller Art Ungewitter und wollte jeglicher in seinem Wirken der Beste sein.

Der Lenz sagte, er erquicke und mache üppig alle Frucht; der Sommer sagte, er mache reif und zeitig alle Frucht; der Herbst sagte, er raffe und schaffe ihnen beiden in Stadel, in Keller und in die Häuser alle Frucht; der Winter sagte, er verzehre und vernutze alle Frucht und vertreibe alle gifttragenden Würmer. Sie rühmten sich und stritten sehr; sie hatten aber vergessen, daß sie sich eigengewaltiger Herrschaft rühmten.

Eben desgleichen tut ihr beide. Der Kläger klagt seinen Verlust, als ob er sein Erbrecht sei; er glaubt nicht, daß er von Uns nur wäre verliehen. Der Tod rühmet sich eigengewaltiger Herrschaft, die er doch allein von Uns zu Lehen hat empfangen. Der klaget was nicht sein ist, dieser rühmt sich einer Herrschaft, die er nicht von ihm selber hat.

Aber der Streit ist nicht ganz ohne Sinn: ihr habt

beide gut gefochten; den zwinget Leid zu klagen, diesen der Angriff des Klägers, die Wahrheit zu sagen.

Darum, Kläger, habe Ehre! Tod, siege! Jeder Mensch dem Tode das Leben, den Leib der Erde, die Seele Uns pflichtig ist zu geben.

34.

Der Ackermann bittet Gott für seiner Frauen Seele

Immer wachender Wächter aller Welt, Gott aller Götter, hehrer, wunderhaftiger Herr ob allen Herren, allmächtiger Geist aller Geister, Fürst aller Fürstentümer, Brunnen, aus dem alle Gutheit fließet, Heiliger aller Heiligen, Kroner und die Krone, Lohner und der Lohn, Kurfürst, in dessen Kurfürstentum alle Kur ist. Wohl dem ward, wer Lehen von dir empfahet! Der Engel Freude und Wonne, Eindruck der allerhöchsten Formen, alter greiser Jüngling, erhöre mich!

O Licht, das da nicht empfahet ander Licht; Licht, das da verfinstert und verblendet alles auswendige Licht; Schein, vor dem verschwindet aller andre Schein; Schein, gegen den alle Lichte sind Finsterniſſe; Licht, bei dem aller Schatten erscheinet; Licht, das in dem Anbeginne gesprochen hat: „Werde Licht!“ Feuer, das unverloschen ewiglich brennet; Anfang und Ende, erhöre mich!

Heil und Seligkeit über alles Heil; Weg ohn alles Irrsal zu dem ewigen Leben; Besseres, ohne das dann nichts Besseres ist; Leben, dem alle Dinge leben; Wahrheit über alle Wahrheit; Weisheit, die da umfließet alle Weisheit; Gewaltiger aller Stärke, Beschauer der ungerechten Hand, Vergelter aller Mängel und Fehle;

Sättigung der Dürftigen, Labung der Kranken, Siegel der allerhöchsten Majestät, Beschluß der Himmels-Harmonie; einiger Erkenner aller Menschen-Gedanken, ungleicher Bildner aller Menschen-Antlitze; gewaltiger Planet aller Planeten, ganz wirkender Einfluß alles Gestirnes, des Himmelshofes gewaltiger und wonnesamer Hof-Meister; Zwang, vor dem alle himmlische Ordnung aus ihrem geewigten Angel nimmer treten kann; lichte Sonne, erhöre mich!

Aller Seuchen wiederherstellender Arzt; Meister aller Meister; allein Vater aller Schöpfung; alle Wege und aller Enden gegenwärtiger Zuschauer; aus der Mutter Leibe in der Erden Gruft selbstmögender Geleiter; Bildner aller Formen; Grundfeste aller guten Werke; aller Wahrheit Liebhaber; Hasser aller Unflätigkeit; Lohner alles Guten; allein rechter Richter; Einiger, aus dessen Anfang alle Dinge ewiglich nimmer weichen, erhöre mich!

Nothelfer in allen Ängsten; fester Knoten, den niemand aufbinden kann; vollkommenes Wesen, das aller Vollkommenheit mächtig ist; aller heimlichen und niemand bewußten Dinge wahrhaftiger Erkenner; ewiger Freuden Spender; irdischer Wonnen Helfer; Wirt, Ingesinde und Hausgenosse aller guten Menschen; Jäger, dem alle Spuren unverborgen sind; aller Gedanken ein

feiner Einguß; Aufrichter und Zusammenhalter; Mittel alles Kreismaßes; gnädiger Erhörer aller zu dir Rufenden, erhöre mich!

Naher Beistand aller Bedürftigen; Trauerwender aller auf dich Hoffenden; der Hungrigen Wiederfütterer; aus Nichts Etwas, aus Etwas Nichts allein vermögender Schöpfer; aller Weileweſen, aller Zeitweſen und Immerweſen ganz mächtiger Erquicker; Erhalter und Vernichter des Seins; aller Dinge Erfinder, Viſierer, Entwerfer und Maler, erhöre mich!

Ewige Luzerne, ewiges Immerlicht, recht fahrender Schiffherr, des Fahrzeug untergeht nimmer; Bannerführer, unter deſſen Banner niemand ſiegelos wird; der Hölle Stifter, der Erdkugel Bauer, der Meeresflut Eindämmer; der Luft-Unſtätigkeit Miſcher; der Feuerhitze Kräftiger; aller Elemente Schöpfer; Donners, Blitzens, Nebels, Schauers, Schnees, Regens, Regenbogens, Taues, Windes, Reifes und aller ihres Mitwirkens einiger Eſſemeiſter; alles himmliſchen Heeres mächtiger Herzog; lehengewaltiger Kaiſer; allerſänftiglichſter, allerſtärkſter und allerbarmherzigſter Schöpfer, erbarme dich und erhöre mich!

Schatz, von dem alle Schätze entſprießen; Urſprung, aus dem alle reinen Ausflüſſe fließen; Führer, nach dem niemand irre wird in allen Wegen; Bürgſchaft, zu der

alle guten Dinge wie zu dem Weisel die Biene sich nahen und halten; Ursache aller Sache, erhöre mich!

Gut über alle Güter, aller würdigster ewiger Herr Jesu, empfahe gütlich die Seele meiner allerliebsten Frauen; die ewige Ruhe gib ihr, mit deiner Gnaden Taue labe sie, unter dem Schatten deiner Flügel behalt sie; nimm sie, Herr, in das vollkommene Genügen, so genüget den Geringsten wie den Größten. Laß sie, Herr, von dannen sie kommen ist, wohnen in deinem Reiche bei den ewigen seligen Geistern!

Mich jammert Margaretha, mein auserwähltes Weib. Gönne ihr, gnadenreicher Herr, in deiner allmächtigen und ewigen Gottheit Spiegel sich ewiglich zu ersehen, zu beschauen und zu erfreuen, darinnen sich alle engelischen Chöre erleuchten.

Alles, das unter des ewigen Fahnenträgers Fahnen gehöret, es sei welcherlei Kreatur es sei, helfe mir aus Herzensgrunde seliglich mit Innigkeit sprechen:

Amen!

Anmerkungen*)

Kapitel 4. Gehrenmantel: Mantel, in den vom Gürtel ab Keilstücke (Gehren) aus kostbarem Stoff eingesetzt waren.

Kapitel 10. Welf: Tierjunges, besonders von Hunden.

Kapitel 13. Massonei, aus mittelfranzös. maisnie (von maison): Hausgesinde eines Fürsten.

Kapitel 14. „Da die Himmelfahrt offen stand": Andeutung der reichen Ablässe des „Gnadenjahres" 1400 (vgl. Kap. 3).

Kapitel 16. Psalter: Kleine Harfe.

Kapitel 18. Frau Sibylla: die Sibylle von Cumae, die ihre neun Orakelbücher dem König Tarquinius zum Kauf anbot; dieser fand den Preis zu hoch, zahlte ihn aber, nachdem die Sibylle sechs Bücher verbrannt hatte, für die übrigen drei: also ein Beispiel unzeitigen törichten Sparens. Herr Salomon: seine „Weisheit" war nach Auffassung des Mittelalters magischer Natur und verstrickte ihn, durch die Ehe mit der Heidin Sulamith, in Sünde und Torheit.

„Da Gott alle die Gewalt . . .": Simson, als Held wie als Richter Nachfolger Moses, zugleich Beispiel menschlichen Übermuts und Unglücks; wie Salomo ein Opfer der „Frau Eva", die der Schluß des Kapitels erwähnt.

Wettlauf mit dem Hasen; Mundschenkenamt zu Babylon;

*) Dem Kommentar Bernts und Burdachs dankbar verpflichtet.

Bannerträger Alexanders: Burdachs Deutungen befriedigen nicht, so daß die Anspielungen zunächst noch unklar bleiben.

„Zu Akademia und zu Athen": Platons Akademie in Athen hält der Dichter für eine besondere Stadt.

Kaiser Neros Lehrer: Seneca, der sich, als Lohn für seinen Unterricht, selber die Todesart wählen durfte; vgl. Kap. 20.

„Kaiser Julius . . .": nach Lukans Pharsalia der arme Fischer, der vergeblich versuchte, Caesar überzufahren.

„aus Regenbogen wirken": Regenbogenwerk sprichwörtlich für nichtiges Tun.

„Die Eule und der Affe": in der christlichen Symbolik Sinnbilder der Zauberei und Ketzerei.

Glücksrad: Das Rad der Fortuna, auf das diese die Menschen steigen heißt, um sie nachher zu stürzen.

„auf der Haut tanztest": höhnische Übertreibung für das Orakelsitzen auf einer Ochsenhaut, wie es Zauberer betrieben.

Kapitel 20. Der Weise ist Seneca, den der Dichter im folgenden benutzt.

Leikauf (von Leit-Obstwein) trinken: Trunk zur Feier und Befestigung eines eingegangenen Kaufes.

Hermes der Weise: unter diesem Namen liefen zahlreiche Werke religiös-philosophischer, astrologischer und medizinischer Literatur.

Kapitel 26. „Grammatica . . .": die 7 „freien Künste" des mittelalterlichen Systems: Grammatik, Rhetorik, Logik (= Trivium) und Geometrie, Arithmetik, Astronomie, Musik (= Quadrivium) bilden den Unterbau der drei selbständigen Wissenschaften: Philosophie, Physik (zu der Medizin und Naturforschung

rechnen) und Jurisprudenz. Die im Text hinter der Physik folgenden Arten von Wahrsagerei habe ich als offenbaren Einschub ausgeschieden.

Kapitel 31. Platon: im Phaidon Kap. 16, 17.

Kapitel 32. „Kehre von dem Bösen . . .": Psalm 33, 15.

Kapitel 34. „Weilewesen": Wesen, die nur eine Weile leben.

Immerlicht: wohl das ewige Licht vorm Altar.

Kunstwart-Bücherei

Verzeichnis der bis März 1927 erschienenen 46 Bände

1. Band: **Goethe, Gedankenlyrik.** / Ausgewählt von Eva Schumann. Nachwort von Wolfgang Schumann.
2. Band: **Elizabeth Barrett-Browning, Portugiesische Sonette.** / Ins Deutsche übertragen und eingeleitet von Hans Böhm, mit engl. Originaltext.
3. Band: **Lessing, Ein Bild seines geistigen Werkes.** / Zusammengestellt und eingeleitet von E. K. Fischer.
4. Band: **Russische Erzähler.** / 1 Band: Fünf Erzählungen von Tschechow und Gogol. Ausgewählt, übersetzt und eingeleitet von Leopold Weber.
5. Band: **Die Wissenschaft. Eine Betrachtung ihres Wesens und ihrer Sendung.** Von Wolfgang Schumann.
6. Band: **Eduard Mörike, Gedichte.** / Ausgewählt und eingeleitet von Ernst Lissauer.
7. Band: **Walther Rathenau, Kunstphilosophie und Ästhetik.** / Eine Auswahl aus Rathenaus sämtlichen Schriften nebst bisher ungedruckten Aphorismen. Zusammengestellt und eingeleitet von W. Schumann.
8. Band: **Albert Trentini, Nausikaa.** / Eine Goethe-Novelle.
9. Band: **Annette von Droste-Hülshoff, Gedichte.** / Ausgewählt und eingeleitet von Ferdinand Gregori.
10. Band: **Ferdinand Avenarius, Gedichte.** Eine Auswahl aus seinen Dichtungen, vermehrt um bisher ungedruckte Gedichte. / Ausgewählt von Wolfgang Schumann.
11. Band: **Klopstock, Ein Bild seines geistigen Werkes.** / Herausgegeben und eingeleitet von E. K. Fischer. / Band 1: Auswahl aus den Oden.
12. Band: **Klopstock.** / Band 2: Messias in Auswahl.
13. Band: **Gilgamesch. Eine Dichtung aus dem alten Babylon.** / Nach den Texten aus der Bibliothek Assurbanipals bearbeitet von Hermann Häfter.
14. Band: **August Kopisch, Heitere Gedichte.** / Ausgewählt und eingeleitet von Ernst Lissauer.
15. Band: **Albert Trentini, Novellen.**
16. Band: **Arthur Bonus, Die Geschichte von den Verblindeten.** / Ein altisländischer Schwank.
17. Band: **Joseph Bernhart, Geschichten aus der Fremde.**
18. Band: **Joseph Bernhart, Spanien. Bilder und Studien.**
19. Band: **Maarten Maartens, Sonette.** Englisch und deutsch. Übertragen von Eva Schumann.
20. Band: **Hermann Lingg, Gedichte.** / Ausgewählt und eingeleitet von Ernst Lissauer.
21. Band: **Friedrich Hölderlin, Gedankenlyrik.** / Ausgewählt und eingeleitet von E. K. Fischer.
22. Band: **Die Weisheit der Veden.** / Ausgewählt, erläutert und eingeleitet von P. Th. Hoffmann.
23. Band: **Beate Bonus, Die Geschichte von Heming.** / Eine altisländische Erzählung.
24. Band: **Marianne Bruns, Seliger Kreislauf.** / Gedichte.
25. Band: **Elegien des Propertius.** / Ausgewählt, übersetzt und eingeleitet von Otto Apelt.
26. Band: **Russische Erzähler.** / 2. Band: Zwei Kosakenmären von Gogol. / Übersetzt, eingeleitet und herausgegeben von Leopold Weber.

Verlag von Georg D. W. Callwey in München

Kunstwart-Bücherei

Fortsetzung des Verzeichnisses der bis März 1927 erschienenen 46 Bände:

27. Band: **Gedankendichtung der Frühromantik.** / Ausgewählt und eingeleitet von Dr. Hans Böhm.

28. Band: **Gedankendichtung der späteren Romantik.** / Ausgewählt und eingeleitet von Dr. Hans Böhm.

29. Band: **Anton Lampa, Die Physik in der Kultur.**

30. Band: **Biblische Geschichten aus dem Alten Testament.** / I. Väterzeiten. Mit einem litterarisch-geschichtlichen Nachwort von Hermann Häfker.

31./32. Band: **Buddhas Reden. Sein Leben und seine Lehre.** / Eingeleitet und ausgewählt von P. Th. Hoffmann.

33. Band: **Amerikanische Lyrik.** / Übersetzt von Toni Harten-Hoencke. Eingeleitet von Dr. Friedrich Schönemann.

34. Band: **Elisabeth Siewert, Der Indische Gott auf dem Lande.** / Novelle.

35. Band: **Biblische Geschichten aus dem Alten Testament.** / II. Historia. Bearbeitet von Hermann Häfker.

36. Band: **Albert Trentini, Flucht ins Dunkle.** / Ein Lied von der Welt.

37. Band: **Deutsche Barocklyrik.** / Ausgewählt und eingeleitet von Dr. Hans Böhm.

38. Band: **Ernst Lissauer, Auswahl aus den Dichtungen und Schriften.** / Lyrik, Ballade, Drama, Erzählung, Betrachtende Prosa.

39./40. Band: **J. G. Herder, Auswahl aus seinen Werken.** / Ausgewählt und eingeleitet von Dr. Joseph Bernhart.

41. Band: **Elisabeth Siewert, Rettungen.** / Eine altmodische Erzählung.

42. Band: **Biblische Geschichten aus dem Alten Testament.** / III. Aus den Propheten. Bearbeitet von Hermann Häfker.

43./44. Band: **Deutsche Briefe.** / Ausgewählt und eingeleitet von E. Kurt Fischer.

45. Band: **Victor Hugo, Ein Gerechter.** / Übersetzt von Eva Schumann.

46. Band: **Der Ackermann aus Böhmen.** / Ein Streitgespräch zwischen Mensch und Tod aus dem Jahre 1400. In heutigem Deutsch mit Einleitung und Anmerkungen von Dr. Hans Böhm.

Im Sommer 1927 kommen u. a. zur Ausgabe:

48. Band: **Marianne Bruns, Telemachos.** / Novelle.

49. Band: **Die indischen Geheimlehren oder Upanishads.** Ausgewählt und eingeleitet von P. Th. Hoffmann.

Aus einigen Urteilen:

„Diese Bändchen sind für Menschen, die nach Erkenntnissen und Genüssen suchen; das sind Bücher, in denen man schwelgen kann. Sie stellen eine unerhörte Bereicherung des deutschen Büchermarktes dar." (Der Quell)

„Jedes Bändchen beladen mit Edelgut. Möchten die Büchlein genau so volkstümlich werden wie die übrigen Gaben des Kunstwarts." (Pfälz. Post)

Nur immer wieder kann ich auf die hinsichtlich der Auswahl, der Ausstattung und des wohlfeilen Preises mustergültige Kunstwart-Bücherei hinweisen. Sie bietet jedem etwas Gediegenes." (Die Hilfe)

Preis jedes Bändchens geheftet 1 RM., in farbigem Pappband 1.50 RM.

Verlag von Georg D. W. Callwey in München

Syracuse, N. Y.
Stockton, Calif.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 001871638